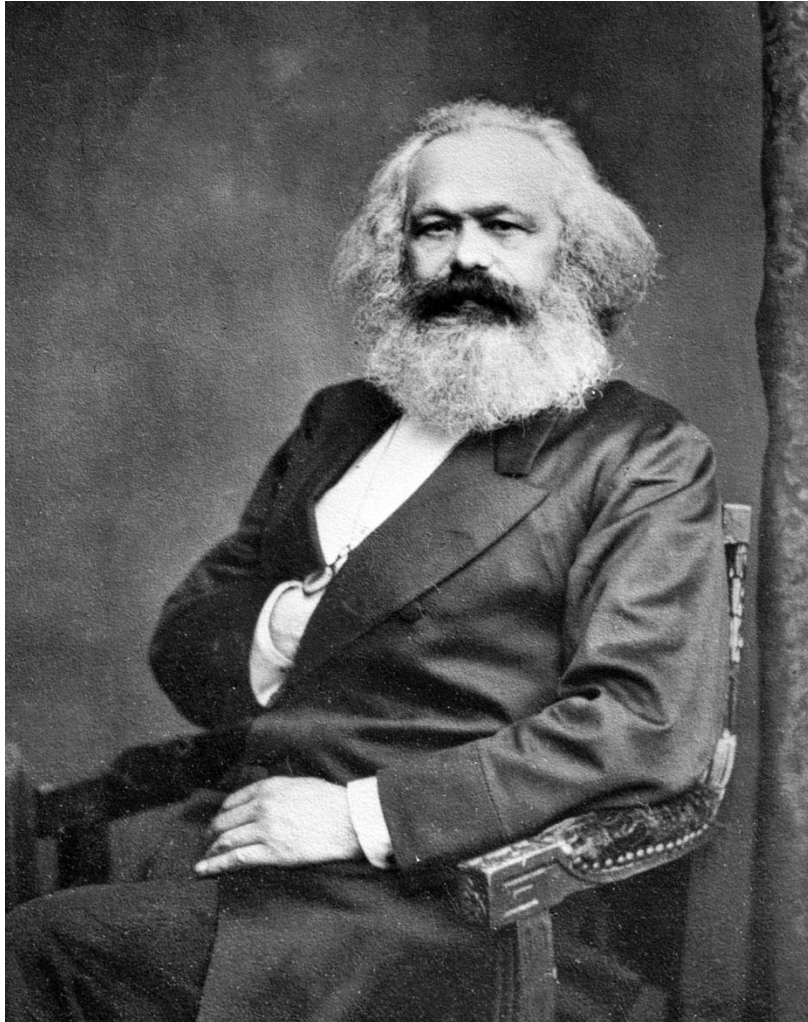


Mythos Marx und Marxismus



Karl Marx (1875). Fotografie von John Mayall jun.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Über die größte Katastrophe der Menschheitsgeschichte: Murks als Wissenschaft	4
2. Die Fehlerhaftigkeit der Marx'schen ökonomischen Thesen	7
a) Je mehr Arbeit in einer Ware steckt, umso größer ist ihr Wert.....	7
b) Auch die Arbeitskraft ist eine Ware. Daher bestimmt sich ihr Wert nach den allgemeinen Grundsätzen (siehe a), das heißt nach den Kosten der Reproduktion.....	10
c) Zur Reproduktion der Arbeitskraft ist nicht so viel Arbeitszeit erforderlich wie der Menschen leisten kann. Die vom Kapitalisten gekaufte Arbeitskraft muss jedoch so viele Stunden produzieren, bis die physische Leistungsgrenze erreicht ist.....	12
d) Der Eigentümer der Produkte, der Kapitalist, verkauft die Ware nicht zu den Gestehungskosten, sondern zu ihrem wahren Wert.....	12
e) Die Differenz zwischen den Gestehungskosten und dem Erlös des Kapitalisten für seine Ware ist der Mehrwert. Die Aneignung des Mehrwerts durch den Kapitalisten ist die wesentliche Form der Ausbeutung.....	13
f) Da ein Teil des Mehrwerts nicht konsumiert, sondern investiert wird, wächst das Kapital.....	13
g) Mit der Akkumulation geht die Zentralisation Hand in Hand. Akkumulation und Zentralisation bewirken, dass immer weniger immer reicher, immer mehr immer ärmer werden.....	14
3. Es nimmt kein Ende oder: Noch mehr Inkonsistenzen, Fehler und Widersprüche	16
4. Über Karl Marx als Person	20
a) Wozu?.....	20
b) Theorie und Tat.....	22
c) Der Entfremdete.....	27
d) Der Auserwählte.....	33
5. Schluss: Darum ist der Marxismus so katastrophal für die Menschheit	36
6. Literaturverzeichnis	38

Anmerkung: Dieser Essay speist sich überwiegend aus den beiden hervorragenden Büchern [„Kreide für den Wolf. Die tödliche Illusion vom besiegten Sozialismus“](#) des deutschen Volkswirts [Roland Baader](#) (1940-2012) einerseits, sowie [„Ausbeutung des Menschen durch den Menschen“](#) des deutschen Juristen und Politologen Prof. **Konrad Löw** (*1931) andererseits. Ausgewählte Inhalte beider Werke wurden miteinander kombiniert, sprachlich an mehreren Stellen abgewandelt und darüber hinaus teilweise stark erweitert.

Der **Marxismus** ist das **Opium**
der **Intellektuellen**.

1. Einleitung: Über die größte Katastrophe der Menschheitsgeschichte: Murks als Wissenschaft

Den schwersten Rückschlag, ja geradezu den Todesstoß, hat(te) die freiheitliche oder auch (klassisch) liberale Weltsicht in der Person und in den Lehren von Karl Marx (1818-1883) erlitten. Marx war kein Gesellschaft-Konstrukteur im herkömmlichen Sinne (er hat kein Wunschbild einer Idealgemeinschaft entworfen). Er war Schlimmeres: Der Kündiger eines nach angeblich ehernen sozio-ökonomischen und historischen „Gesetzen“ ablaufenden, automatischen Selbstentwurfs für eine neue Gesellschaft. Und diese Doktrin hat er eingebettet in das monströse Theoriegebäude einer irrationalen Pseudowissenschaft und in die mystische Heilslehre einer sozio-ökonomischen Quasi-Religion. Unbegreiflich würde die Tatsache bleiben, dass sich Generationen von Professoren und Autoren bemüht haben, die Marx'schen Theorien wissenschaftlich zu diskutieren, zu analysieren und zu widerlegen – denn das war und ist zuviel der Ehre für den größten Murks der Weltgeschichte –, wäre da nicht die andere Unbegreiflichkeit: der weltumspannende Ruhm und die welthistorisch gigantische Wirkung dieses unermesslichen Schwachsinn.

Man muss sich einmal die Widersprüchlichkeit – aber auch die gewisse innere Logik – des Marx'schen Auftritts in der europäischen Geistesgeschichte vor Augen führen: Die Aufklärung mit ihren Umwälzungen (Säkularisierung, Zweifel an Monarchie und Tradition) und ihren Folgen (Revolutionen) hatte die Menschen in tiefe Verwirrung gestürzt; noch mehr die sich anschließende, alle Sozialstrukturen umwälzende Industrialisierung des 19. Jahrhunderts mit ihren Massenagglomerationen, technischen Neuerungen und einer bis dato nie gekannten Arbeitsteilung. Bis zum heutigen Tage haben die Menschen (jahrhunderttausendlang ihren Hordeninstinkten und Stammestraktionen verhaftet) diese Prozesse geistig nur teilweise bewältigt und nachvollzogen. Da kommt einer aus Trier daher und hat für alles eine scheinbar ganz einfache Erklärung: Dies sei eben ein logischer, zwangsläufiger und vorgegebener geschichtlicher Entwicklungsprozess. Die eschatologischen Zutaten liefert er gleich mit: die Lehre vom kommenden irdischen Paradies der „Proletarier“ – ein Kampfbegriff wohlgerne, den Marx niemals konkret definiert hatte. Den an der alten Religion und den alten Traditionen Zweifelnden und Verzweifelnden präsentiert er eine Glaubenslehre zum Anfassen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – also Geschichte insgesamt – wird auf simple und somit auch jedem einfachen Gemüt sofort einleuchtende Klassenkampfdialektik reduziert, und fertig ist die Bratensoße der gesellschaftlichen Entwicklung.

Alles wird vereinfacht – neulateinisch: versimpelt: Die revolutionären Umwälzungen in Produktion und Technik, in Gesellschaft und Wissenschaft – das ist eben der „Kapitalismus“ als logische Zwischenstufe der Entwicklung zum Sozialismus; die komplizierten neuen Mechanismen der wirtschaftlichen Kooperation und Arbeitsteilung – das ist eben die Ausbeutung; und Darwin, reduziert und eingekocht auf Vorschul-Brei – das ist der gesellschaftliche Fortschritt. Alles zusammengekocht zum marxistischen Eintopf – das ist eben die einzig „wissenschaftliche“ Methode der Forschung und der Erkenntnis. Und damit niemand auf die Idee kommen möge, beim Eintopf-Essen das Denken anzufangen, verkündet Marx: alles Denken, das nicht zum gleichen Ergebnis kommt, ist eben „bürgerliches“, also falsches, unwissenschaftliches Denken. Also könne man es auch gleich sein lassen. Alles Dunkle, Unbegreifliche, furchterregend Neue hat sich im Licht der Marx'schen Erkenntnis in ein durchsichtiges Aha-Erlebnis verwandelt. Vom Anbeginn der Zeit hechtet Marx' Geschichtsverlauf in dialektischen Sprüngen – hupf hinüber, hupf herüber – in unabänderlicher Logik dem paradiesischen Ende in Schlaraffias Zimtbrei entgegen. Endlich null-problemo. Inmitten des sozialen, wissenschaftlichen, philosophischen und politischen Wandels steht der

neue Karl der Große wie ein Fels in der Brandung und hat in jeder Tasche eine Erklärung für alles und jedes: einfach und einleuchtend, von grandioser Schlichtheit – **und grandios falsch**.

Was er lehrt, ist in Wirklichkeit die Negation aller Erkenntnis, die Umkehrung aller Wissenschaft, und die Perversion des Denkens. Das ganze aber ungeheuer „menschlich“ (im Sinne von schön einfach, schön primitiv und schön einleuchtend). Das ist bis heute seine unbegreifliche Wirkung geblieben, die Wirkung von Karls Marxismus.

Der philosophische und ökonomische Unsinn, den die Frühsozialisten verzapft hatten, war um die Mitte des 19. Jahrhunderts von den (vorwiegend englischen) Köpfen der Philosophie und Nationalökonomie in (wirklich) wissenschaftlicher Weise so gründlich und streng logisch widerlegt, dass man den Sozialismus als mausetot betrachten konnte. Eine geistesgeschichtliche Gehirn-Pubertät schien überwunden zu sein. Doch dann kam Marx. Die verhängnisvollste Figur der Weltgeschichte trat an, um den Ungeist wiederzubeleben und den Geist zu vernichten; letzteres gleich in dreifacher Gründlichkeit:

1. Weil er wohl wusste oder ahnte, dass der Sozialismus einer wissenschaftlichen und logischen Analyse nicht standhalten konnte, erklärte Marx das Denken zum Vorurteil. Das Denken, lehrte er, sei an das „Klassenbewusstsein“ des jeweiligen Denkers gebunden, sei also nur ein ideologischer Überbau über der realen interessengeprägten „Klassen-Existenz“. Man solle es also lieber unterlassen. Sofern es der sozialistischen Idee widerspreche, sei es ohnehin nur „bürgerliches“ oder „kapitalistisches“ Interessen-Denken.

2. Denken – im Sinne eines vergeblichen Anstinkens gegen den Sozialismus – sei auch deshalb nutz- und sinnlos, weil der dialektisch-materialistische Geschichtsverlauf unabdingbar und mit historischer Notwendigkeit zum Sozialismus führe, zum Ende der Geschichte in der „Diktatur des Proletariats“ und letztlich in der herrschaftsfreien Gesellschaft. Was soll's also mit der Denkerei.

3. (Eine wahre Meisterleistung der Demagogie): Weil sein (Marxens) Sozialismus „wissenschaftlicher“ Sozialismus sei – und seine Geschichtsauffassung „wissenschaftliche“ Geschichtserkenntnis, müsse man jegliches Denken und Argumentieren gegen diese unumstößlichen Fakten eben als unwissenschaftlich betrachten, als a priori belegtes Irrtum.

Der Erfolg solch unsäglichen Cerebral-Eiters ist nur zu verstehen, wenn man bedenkt, dass damit die Worthülsen und Argumentationsinstrumente geschaffen waren, mit denen man zwei uralten Atavismen ein wissenschaftliches Mäntelchen umhängen konnte: dem Menschheitstraum vom irdischen Paradies – und den ebenso uralten Neid-, Hass- und Missgunst-Gefühlen aller Zu-kurz-Gekommenen. Jetzt konnte man den Stuss der Frühsozialisten wieder aus den Kloaken der utopistischen Sabber-Literatur ausgraben und im „wissenschaftlichen“ Popanz-Gewand vor den Massen tanzen lassen.

Die Marx'schen Theorien sind längst restlos und gründlich widerlegt, in der Praxis ebenso wie in der theoretischen Diskussion und Analyse. Und dennoch: Der Schwachsinn lebt fort wie ein Feuer, das gelöscht zu sein scheint und doch in allen Ecken und Winkeln weiterschwelt. Hunderte von namhaften Autoren haben ihr Hirnschmalz geopfert, um dem Spuk ein Ende zu bereiten. Aber sie werden nicht gelesen. Als im Jahr 1976 Professor Konrad Löw mit seinem zweibändigen Werk „Ausbeutung des Menschen durch den Menschen“ den marodierenden Lumpenhaufen der marxisti-

schen Ideen-Armee – wieder einmal – vernichtend geschlagen zu haben schien, schrieb Ludek Pachmann in einer Rezension:

„Vielleicht hängt das Schicksal unseres ganzen Kontinents davon ab, ob wir in der entscheidenden geistigen Auseinandersetzung mit dem Marxismus genügend qualifizierte Argumente haben, um den Marxismus in jeder Situation und an jedem Ort als eine Irrlehre entlarven zu können ... Eine Idee: Es würde mit voller Sicherheit genügen, wenn alle Europäer ein solches Buch [Löws „Ausbeutung (...)“] läsen; dann könnte wohl kaum noch etwas passieren. Alle werden es leider nicht tun (...)“

Man darf wohl unbesehen konstatieren: Die wenigsten haben es getan. Die von Pachmann vorausgesehene „entscheidende geistige Auseinandersetzung“ ist aber inzwischen Realität: Das marxistisch-leninistische Kolonialreich – das größte der Weltgeschichte – zerfiel. Verrückterweise stellt sich selbst jetzt noch die Frage: Werden wir die damit einhergehende geistige Auseinandersetzung bestehen?

Obwohl es, wie gesagt, bei Marx und dem Marxismus nichts mehr zu widerlegen gibt (weil alles längst widerlegt ist), soll hier dennoch eine kleine Auswahl an inhaltlichen bzw. logischen Inkonsistenzen vorgestellt werden. Wer ernsthaft an einer detaillierten Kritik am marxistischen Theoriengebäude interessiert ist, wird an Büchern wie den oben genannten nicht herum kommen.

2. Die Fehlerhaftigkeit der Marx'schen ökonomischen Thesen

Auf rund 20.000 Seiten haben Marx und Engels versucht, das durch „Klassenkampf“ und „Ausbeutung“ gekennzeichnete Wesen der kapitalistischen Wirtschaft zu enthüllen. Marx kritisierte den bisherigen Sozialismus:

„Je heftiger er gegen die von ihr [der kapitalistischen Produktionsweise] unzertrennliche Ausbeutung der Arbeiterklasse eiferte, desto weniger war er imstande, deutlich anzugeben, worin diese Ausbeutung bestehe (...)“¹

Aber auch er scheiterte. Seine Behauptung, der mathematisch leicht zu ermittelnde Mehrwert sei das Ausbeutungsquantum, ist falsch. Schon seine erste These, die Arbeitswertlehre, hält, wie wir sehen werden, einer kritischen Nachprüfung nicht stand. Die zweite These, die Arbeitskraft sei eine Ware, ist eine Geschmacksfrage. Die dritte, Menschen würden nach den Reproduktionskosten kalkuliert, ist geradezu abwegig. Da die nachfolgenden Thesen nur Bestand haben, wenn die Prämissen stimmen, ist das Marx'sche Lebenswerk nicht nur ein gigantischer Torso, es ist ein Fehlschlag. Liegt darin die Erklärung, warum der schaffenskräftige Marx sein Lebenswerk trotz jahrzehntelanger passionierter Arbeit nicht zum Abschluss bringen konnte, obwohl er dafür selbst, wie unten nachgewiesen wird, das Glück und die Gesundheit der ganzen Familie und selbst das Leben mehrerer Kinder opferte?

Doch der Reihe nach. Widmen wir uns im Folgenden seinen ökonomischen Thesen.

a) Je mehr Arbeit in einer Ware steckt, umso größer ist ihr Wert.²

Die Arbeitswertlehre übernahm Marx von den Vertretern der klassischen Nationalökonomie, insbesondere Adam Smith (1723-1770), David Ricardo (1772-1823) und John Stuart Mill (1806-1873).

Beginnen wir unsere Überlegung mit der nächstliegenden Ware, dem Buch „Das Kapital“. Welcher ist sein Wert? Die Gesamtzahl der Arbeitsstunden der in Druckerei und Verlag Beschäftigten? Wie steht es mit der Arbeitszeit von Marx? Darf sie überhaupt in Anrechnung gebracht werden oder ist sie vergleichbar der unternehmerischen Leistung, die – nach Marx – keine oder keine nennenswerten Werte schafft? Oder ist „Das Kapital“ dem Kapital vergleichbar, das der Kommanditist in eine Kommanditgesellschaft einbringt, und das ebenfalls – nach Marx – keinen Mehrwert erzeugt?

Obwohl die geistige Leistung, die „Das Kapital“ verkörpert, nicht ausschließlich das Verdienst von Marx ist – man bedenke die angeborenen Talente, die Förderung durch Schule, Vater und Schwiegervater, die Anregung durch Smith, Ricardo und Mill (von Hegel, Feuerbach, Hess ganz zu schweigen) –, wäre es doch abwegig, die rund 25 Jahre teilweise aufreibender Arbeit nicht oder im Verhältnis 1:1 (eine Stunde Marx gleich eine Buchdruckerstunde) berücksichtigen zu wollen. Wer kann den Zeitaufwand Marx' annähernd genau bemessen, welche ist die richtige Relation? 2:1? 10:1? 100:1? Gebührt ihm ein Bonus für jahrzehntelangen Konsumverzicht? Nach Marx sicher nein. Aber

¹ Marx Engels Werke (MEW). 39 Bände und 2 Ergänzungsbände, Berlin-Ost 1967-1974, Bd. 19, S. 209.

² Seine Begründung, auf die sich auch stets die hier vorgebrachten Einwände beziehen: MEW, Bd. 23, S. 85 f. sowie MEW, Bd. 16, S. 123.

er hat doch jahrelang gedarbt, während der Drucker jeweils am Wochenende seinen Lohn erhielt und in den nächsten sieben Tagen konsumieren konnte?

Nach welchem Schlüssel ist bei Gemeinschaftsprodukten – mehr als 99 Prozent aller Handelsartikel sind [kollektive Erzeugnisse](#) – der „Mehrwert“ auf die einzelnen Partner marxistisch aufzuteilen?

Unterstellen wir, alle diese Fragen wären befriedigend beantwortet, wie soll der Verleger kalkulieren? Sind die, sagen wir, insgesamt 50.000 Arbeitsstunden der Wert des ersten Exemplars, der Wert der ersten Auflage, der Wert sämtlicher Auflagen bis zum heutigen Tag? Keine dieser Möglichkeiten ist preislich realisierbar. Würde man das Honorar dem ersten Exemplar oder der ersten Auflage aufbürden, so müssten doch die folgenden Auflagen wesentlich billiger werden, obwohl sich der Wert des Buches nicht verringert hätte. Ein handgreiflicher Widerspruch zwischen Wert und Preis. Wollte man aber das Honorar auf alle Auflagen verteilen (wer weiß im Vorhinein, wie viele?), wäre der Arbeiter Marx doppelt geprellt. Er bekäme den gerechten Lohn nicht wöchentlich wie der Drucker, selbst nicht einmal bei Fertigstellung des Werkes, sondern erst Jahre und Jahrzehnte danach. Was geschähe, wenn der Verleger auf seinen Verlagserzeugnissen sitzen bliebe? Wäre das ein Beweis dafür, dass in ihnen nicht die Arbeitszeit steckt, die der Verleger der Preisfixierung zugrundegelegt hat? Fragen über Fragen, auf welche die Arbeitswerttheorie keine befriedigende Antwort geben kann. Das muss Marx gefühlt haben, als er mit seinem Verleger die Teilung des Profits (!) vereinbarte, ohne im geringsten die Theorien des Arbeitswertes zu bemühen.

Nicht nur in dem Buch „Das Kapital“, sondern in jedem Produkt steckt mehr oder weniger geistiges Kapital, das mehr oder weniger der Marxschen Leistung vergleichbar ist (Wankelmotor, Concordflugzeug, Farbfernsehsystem, Pharmaka usw.). **In einer freien Wirtschaft drückt der Preis, der sich auf dem Markt bildet, den Wert einer Ware aus.** Bei der Preisbildung ist die Arbeitszeit mittelbar (sind die Lohnkosten unmittelbar) ein wichtiger Faktor, aber nur **ein** Faktor unter anderen. Noch weniger kümmern den Käufer die Arbeitsstunden. Er fragt nur nach dem Preis. Der Moralist mag zwar einwenden, jede Arbeit verdiene ihren Lohn, und das Produkt jeder Arbeit sei ein Wert an sich. Aber die Preise, die durch Angebot und Nachfrage bestimmt werden, scheren sich wenig um diese ethische Betrachtungsweise. Daher kommt es vor, dass Produkte unter den Lohnkosten verkauft werden müssen.

Man darf nicht vergessen, dass die Marx'sche Arbeitswertlehre ihm als Fundament für viele seiner anderen Theorien gedient hatte, zum Beispiel für seine „Mehrwert“- und „Ausbeutungs“-Theorie).

Nochmal: Sie lautet vereinfacht (wenn man außer Acht lässt, was Marx die „gesellschaftlich notwendige“ Arbeitsmenge nennt): Der Wert einer jeden Ware entspricht der Menge der in ihr enthaltenen Arbeit. Volkstümlicher ausgedrückt: Jede Ware ist soviel „wert“ wie an Arbeit zu ihrer Herstellung in ihr steckt. (Aus der Sicht des Nationalökonomen hat Marx lediglich die – falsche – Arbeitswertlehre David Ricardos ausgebaut; mit der Folge, dass sie noch falscher geworden ist.) Marx geht noch weiter und wendet diese Arbeitswerttheorie auch auf die Arbeit selbst an: Die Arbeit ist so viel wert, wie Arbeit in ihren Unterhalt (ihre „Reproduktion“) eingeht. (Was darüber hinausgeht, sei eben der „Mehrwert“.)

Man muss sich das Abstruse einer solchen Theorie einmal bildlich vor Augen führen: eine Dampfmaschine ist nach ihr so viel „wert“, wie die Arbeitsmenge, die zu ihrer Herstellung erforderlich war. Diese „drinsteckende“ Arbeit ist ihrerseits wieder so viel wert, wie die beim Bau der Dampfmaschine (und bei der Materialgewinnung) beteiligten Arbeiter zur Erhaltung ihrer

Arbeitskraft verzehrt haben; also soundsoviel Tomaten, Brotscheiben, Schweinswürste und Schwarztee; und der Wert des so Verzehrten wird wiederum in den Arbeitsmengen gemessen, welche die Landarbeiter benötigt haben, um die Tomaten, Brote und Würste zu erzeugen; und sofort bis in alle Ewigkeit. Selbst wenn es eine *objektive* Wertlehre (oder einen objektiven „Wert“) **gäbe** – die es nicht geben kann –, wäre diese Formel so sinnlos wie die Henne-Ei-Frage, denn sie löst sich niemals auf. Es gibt in dieser Kette keinen Anfang, weil sich alle Arbeit immer wieder nur definiert durch die „in der Arbeit steckende Arbeit“. Das ist – nach Marx – „Wissenschaft“.

Wie unsinnig eine objektive (Arbeits-)Wertlehre (für alle Güter) *sui generis* ist, kann man sich an einem anderen Beispiel verdeutlichen: Stellen wir uns zwei Männer auf einer schönen Südsee-Insel vor. Der eine ist ein ausgebildeter, fleißiger Ingenieur, der andere ein fauler Strand-Casanova. Der Ingenieur baut in zweijähriger mühseliger Arbeit eine Palmen-Schüttelmaschine, weil er beobachtet hat, dass die herkömmliche Art der Kokosnussernte mühsam und gefährlich ist. Der Papagallo hingegen flaniert am Meeresstrand und beobachtet die Insel-Schönen, die alle ein wenig Kummer ob ihrer allzu üppigen Rundungen haben. Eines Tages (bei einer gedanklichen Assoziation mit orientalischen Bauchtänzerinnen) kommt dem Müßiggänger die Idee, man müsse einen Sport kreieren, welcher der Tanzlust der örtlichen Weiblichkeit entgegenkommt – und gleichzeitig ihrem Wunsch nach schlankeren Figuren. Er entblättert den Wedel einer Palme, bindet den elastischen Stock zu einem Reif zusammen und nennt das Ding „Hula-Hup-Reif“. Kaum übt er sich im anmutigen Kreisen der Hüfte, da bestürmen ihn auch schon sämtliche Insel-Damen mit dem Begehren, so einen Reif schnellstens besitzen zu wollen. So wie er die runden Dinger in jeweils fünfzehnminütiger Arbeit herstellt, so werden sie ihm aus der Hand gerissen; zu Preisen, die jeweils dem Tageslohn für mühselige Kokosverarbeitung entsprechen. Also: Ein Sport- und Spaßgerät, in welchem nur fünfzehn Arbeitsminuten „drinstecken“, ist den Insel-Schönen acht Stunden ihrer eigenen Arbeit „wert“. Der Ingenieur hingegen hat inzwischen feststellen müssen, dass niemand seine Schüttelmaschine haben will, weil beim Palmen-Gerütle viel zu viele unreife Früchte mit heruntergerissen werden, und wirft das Gerät enttäuscht auf den Müll. Die Maschine ist also nicht die zweijährige qualifizierte Ingenieur-Arbeit „wert“, die in ihr steckt, sondern null und nichts.

Man könnte nun einwenden, **die (richtige) subjektive Wertlehre, die den Wert eines Gutes nach seinem subjektiven Nutzen für die Bedürfnisbefriedigung der Menschen definiert**, also nach der individuellen Wertschätzung der Konsumenten (relativ zu anderen Gütern), sei ja erst Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt worden; Marx könne sie also gar nicht gekannt haben. Das ist zutreffend – und dennoch nicht richtig. Denn in ihren wichtigen Ansätzen und ihrem grundlegenden Prinzip war sie (die subjektive Wertlehre) lange Zeit vorher erarbeitet worden – und in dieser Form auch Marx bekannt. Mit Eifer hatte er Ferdinando Galiani (1728-1787) studiert, der fast 120 Jahre vor dem „Kapital“ (1751 „Della Moneta“) schon geschrieben hatte, dass der „Wert“ ein relativer Begriff sei („*Der Wert ist ein Verhältnis, das die Dinge zu unseren Bedürfnissen haben*“). Noch gründlicher hatte sich Marx dem Studium der Adam Smith’schen Werke gewidmet, wo im „Wohlstand der Nationen“ – ebenfalls rund hundert Jahre vorher niedergelegt – zu lesen steht:

„Der wahre oder Realpreis eines Dings, dasjenige nämlich, was ein Ding den, der *es sich verschaffen will* [also nicht dem, der es herstellt!], wirklich kostet, ist die zu seiner Beschaffung erforderliche Mühe und Beschwerde [also des Käufers, nicht des Herstellers oder Verkäufers].“³

³ Smith, Adam: Wohlstand der Nationen. Köln 2009, S. 35.

Das ist zwar noch nicht die subjektive Wertlehre, aber doch zumindest ein massiver Anstoß, der Marx von seiner lächerlichen Arbeitswertlehre hätte abhalten müssen. Aber dieser geborene Funktionär (mit den klassischen Funktionäseigenschaften: intellektuell, überheblich und arbeits-scheu) hatte das gewaltige Macht- und Einflusspotential der neu entstandenen Industriearbeiter-Massen erkannt und wollte es für seinen Führungsanspruch ausnutzen. Dieser Umstand hat wohl bei allen Studien seinen Blick auf solche Gedanken und Theorien verengt, die ihm in seinen ehrgeizigen Kram gepasst haben.

Die Begleittheorien, mit denen Marx seine Arbeitswertlehre ausschmückt, sind nicht weniger primitiv. So beispielsweise die **Lohndruck-Theorie**, die besagt, dass die Arbeiter immer nur das Existenz-Minimum verdienen können, weil sie sich – sobald die Löhne über das pure Überlebensniveau steigen – so stark vermehren, dass neue Arbeitermassen auf den Arbeitsmarkt drängen. Solch zynisches Kopulations-Axiom zeugt vielleicht besser als zeitgenössische Charakterstudien vom Dünkel des Herrn Kammerzofen-Casanova. Wie muss er die „Arbeiterklasse“ eingeschätzt haben, wenn er als „ehernes Gesetz“ unterstellt, dass jede Mark Lohn über dem Existenzminimum die Arbeiterheere sofort zu karnickelhafter Rammelei veranlasst. Es spiegelt sich hier seine wirkliche Einstellung zum „Proleten“, den eigentlich erst er – Marx selbst – zum *proles* gekürt hat. Man sollte es nicht für möglich halten, dass der pseudowissenschaftliche Sondermüll dieser Geisterbahnfigur immer noch die halbe Welt regiert.

Marx anerkennt im dritten posthum veröffentlichten Band des „Kapitals“, dass in der kapitalistischen Wirtschaft die Tendenz zu annähernd gleichen Profitraten (Relation zwischen Mehrwert und Kapital) bestehe. Damit setzt er sich in Widerspruch zu den Ausführungen im ersten Teil, wonach die menschliche Arbeit der ausschlaggebende, preisgestaltende Faktor ist. Marx unterscheidet fixes Kapital (Boden, Gebäude, Maschinen) und variables Kapital (Löhne für Arbeitskräfte). Wäre die Relation zwischen fixem und variablem Kapital in allen Branchen der Wirtschaft gleich, wären auch Mehrwert und Profit gleich. Bei uneinheitlicher Zusammensetzung wären Mehrwert und Profit dort größer, wo der Anteil des variablen Kapitals höher wäre, da eben nur die menschliche Arbeitskraft Mehrwert und Profit hervorbringt.

Indem Marx anerkennt, dass die Profite aufeinander zustreben, und ferner, dass die Kapitalzusammensetzung erhebliche Unterschiede aufweist und weiter aufweisen wird – die Kapitalausstattung je Arbeitsplatz ist in der Praxis ungemein verschieden und kann den Durchschnitt um mehr als das Hundertfache übersteigen –, ist der Schluss zwingend, dass nicht allein das variable, sondern auch das konstante Kapital ein preisbildender Faktor ist. Das aber verneint er im ersten Band.

b) Auch die Arbeitskraft ist eine Ware. Daher bestimmt sich ihr Wert nach den allgemeinen Grundsätzen – siehe a) –, das heißt nach den Kosten der Reproduktion.⁴

Es widerstrebt uns, Arbeit als „Ware wie jeder andere Handelsartikel“ anzusprechen. Aber hier geht es nicht um Gefühle, sondern um die mitunter recht rauhe Wirklichkeit. Wurden und werden Menschen unter den kaufmännischen Gesichtspunkten des Mehrwerts, des Profites produziert? Marx schreckt nicht davor zurück, dies andeutungsweise zu behaupten:

„Werft ihr uns vor, dass wir die Ausbeutung der Kinder durch ihre Eltern aufheben wollen? Wir gestehen dieses Verbrechen ein.“⁵

⁴ Seine Begründungen: MEW, Bd. 16, S. 131 f.; MEW, Bd. 23, S. 189 und S. 191.

Die [Statistik](#) aber sagt, dass Kinder ihren Eltern einen monatlichen Aufwand von 584 Euro abverlangen. (Nebenbei: Im Jahre 1976 waren es laut Deutschem Familienverband e.V. 471,50 DM.)

Der österreichische Nationalökonom Joseph Alois Schumpeter (1883-1950) hatte daher sicher recht, als er schrieb:

„Die Arbeitswerttheorie, – selbst wenn wir zugeben könnten, dass sie für jede andere Ware gültig ist –, kann niemals auf die Ware Arbeit angewandt werden; denn das würde heißen, dass Arbeiter wie Maschinen nach rationalen Kostenrechnungen erzeugt werden. Da sie das nicht werden, ist man nicht befugt, anzunehmen, dass der Wert der Arbeitskraft proportional sein wird den Arbeitsstunden, die in ihre ‚Produktion‘ eingehen.“⁶

Bemerkenswert ist die Weitsicht und die Solidarität, die Marx den Unternehmern – trotz der starken Konkurrenz – nachrühmt. Sie zahlen nicht nur das, was der Arbeiter selbst benötigt, um am nächsten Tag wieder die erwartete Leistung erbringen zu können, sondern mehr, „um eine gewisse Zahl Kinder aufzuziehen“, obwohl diese Kinder mit größter Wahrscheinlichkeit nicht ihm, sondern einem anderen, vielleicht der Konkurrenz dienen werden. Dieses – von Marx behauptete – Verantwortungsbewusstsein gegenüber der nächstfolgenden Ausbeutergeneration ehrt die Bourgeoisie über Gebühr. Denn die Unternehmer haben weder damals einen Familienlohn gezahlt noch zahlen sie ihn heute. Wenn der Leistungslohn das war, was zum Unterhalt einer Familie mit vier Kindern ausreichte, so hatte das kinderlose Ehepaar einen beachtlichen Überschuss, die Familie mit fünf und mehr Kindern war aber dem Siechtum ausgeliefert. Der Kinderreiche musste darben, der Ledige konnte Eigentum erwerben, akkumulieren, und wurde so zum Zwitter, denn der echte „Proletarier ist eigentumslos“.⁷

Wie passt den die Arbeitswerttheorie zur Feststellung von Marx, der Arbeiter würde „mit dem Kapitalisten darüber markten, in welchem proportionellen Ausmaß eine Lohnsenkung notwendig geworden sei“?⁸

Wenn man mit dem Unternehmer erfolgreich verhandeln kann, so ist man eben nicht seinem Diktat unterworfen. Folglich kann er die Löhne **nicht** nach dem Lebenshaltungskostenindex festsetzen. Auch die folgende Äußerung von Marx steht im Widerspruch zu seiner Arbeitswerttheorie:

„Was die Grenzen des Werts der Arbeit angeht, so hängt seine faktische Festsetzung immer von Angebot und Nachfrage ab, ich meine die Nachfrage nach Arbeit vonseiten des Kapitals und das Angebot von Arbeit durch die Arbeiter.“⁹

Es ist fraglich, ob Marx die Inkonsequenz, die in seiner Beschreibung der menschlichen Arbeit als Ware steckt, bemerkt hat. Während er bei „sächlichen“ Waren behauptet, ihr Tauschwert, das heißt ihr Preis, sei von der in ihnen verkörperten Arbeitszeit abhängig, vertritt er bezüglich der Löhne die Ansicht, sie dienten der Reproduktion der Arbeitskraft. Die Aufwendungen für sächliche Waren

⁵ MEW, Bd. 4, S. 478.

⁶ Schumpeter, Joseph Alois: Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. München 1972, S. 53.

⁷ MEW, Bd. 4, S. 472.

⁸ MEW, Bd. 16, S. 146.

⁹ MEW, Bd. 16, S. 149.

wären demnach ein echtes Entgelt, ein Tausch, die Aufwendungen für die Ware Arbeitskraft aber eine Vorleistung.

Wie brüchig die Arbeitswertlehre ist, ganz besonders wenn man sie auf die menschliche Arbeitskraft anwendet, zeigt auch das Eingeständnis, der Wert der Arbeit sei „in jedem Land bestimmt durch einen traditionellen Lebensstandard. Er betrifft nicht das rein physische Leben, sondern die Befriedigung bestimmter Bedürfnisse, entspringend aus den gesellschaftlichen Verhältnissen, in die die Menschen gestellt sind und unter denen sie aufwachsen.“¹⁰

Wenn der traditionelle Lebensstandard zu den Produktionskosten der Arbeitskraft gehört, dann hat Marx damit einen *deus ex machina* zu Hilfe gerufen, der sich wissenschaftlicher Auseinandersetzung entzieht.

c) Zur Reproduktion der Arbeitskraft ist nicht so viel Arbeitszeit erforderlich wie der Mensch leisten kann. Die vom Kapitalisten gekaufte Arbeitskraft muss jedoch so viele Stunden produzieren, bis die physische Leistungsgrenze erreicht ist.¹¹

Zur Reproduktion der Arbeitskraft ist nicht so viel Arbeitszeit erforderlich wie der Mensch zu leisten in der Lage ist. Dies verdanken wir jenen, die die Produktionsmittel geschaffen haben, die wir bei Eintritt in das Berufsleben benutzen können. Ob uns ein moralisches Anrecht angeboren ist, sie ohne Gegenleistung zu benutzen, ist eine Frage, die Marx, der eine moralfreie Wissenschaft bieten wollte, nicht stellt.

Unrichtig ist die Behauptung, die vom „Kapitalisten“ gekaufte Arbeitskraft müsse so viel leisten, wie sie zu leisten in der Lage sei (eine gewagte These für jemanden, der selbst nicht eine Minute in seinem Leben in irgendeiner Fabrik oder dergleichen gearbeitet hatte). Die Unrichtigkeit ist evident, wenn wir die gegenwärtige Welt nüchtern analysieren. Die Problematik: Wie können wir die Freizeit vernünftig bewältigen, ist das Ergebnis schrittweiser Verbesserungen, die bereits zu Lebzeiten von Marx begannen, die er nicht wahrhaben wollte und daher nicht verarbeitet hat.

Ebenso wenig wie die Arbeiter hinsichtlich des Entgelts dem Diktat des Unternehmers unterworfen sind, ebenso wenig sind sie es bezüglich der Arbeitszeit. Insofern kann auf die Ausführungen zu b) verwiesen werden.

d) Der Eigentümer der Produkte, der Kapitalist, verkauft die Ware nicht zu den Gesteungskosten, sondern zu ihrem wahren Wert (siehe a)¹²

Da es einen „wahren Wert“ der Produkte nicht gibt, kann der Unternehmer den Preis nicht am Wert ausrichten. Die Preisfestsetzung erfolgt nach unterschiedlichen Methoden. Der Unternehmer ist bestrebt, seine Produkte zu einem Preis zu verkaufen, der über den Gesteungskosten liegt. Dies gelingt ihm nicht immer.

¹⁰ MEW, Bd. 16, S. 148.

¹¹ Marx' Begründung: MEW, Bd. 23, S. 207 f.

¹² Marx' Begründung: MEW, Bd. 23, S. 209.

*e) Die Differenz zwischen den Gestehungskosten und dem Erlös des Kapitalisten für seine Ware ist der Mehrwert. Die Aneignung des Mehrwerts durch den Kapitalisten ist die wesentlichste Form der Ausbeutung.*¹³

Marx' Mehrwertlehre, die **nur** die Arbeitsleistung des „Proletariats“ als mehrwertschaffenden Faktor anerkennt, erinnert an ein Wort des Apostels Paulus:

„Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, das Gedeihen aber hat Gott gegeben. Darum kommt es weder auf den an, der pflanzt, noch auf den, der begießt, sondern auf Gott, der das Gedeihen gibt.“¹⁴

Im Verhältnis „Gott“-Mensch mag diese Sicht der Dinge angehen, im Verhältnis Mensch-Maschine nicht. Der „proletarische“ Aufruf zum verstärkten Selbstbewusstsein: „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will“ verschweigt, dass auch dann die Maschinen nicht laufen, **wenn sie den Arbeitern nicht zur Verfügung stehen. Kapital und Arbeit müssen zusammenkommen, um Produktion zu ermöglichen. Kapital ohne Arbeit ist tot, Arbeit ohne Kapital unfruchtbar.** Dieser Binsenweisheit hat sich Marx krampfhaft verschlossen. Zumindest hat er aus ihr nicht die selbstverständliche Schlussfolgerung gezogen, dass es am Mehrwert beteiligt und am Mehrerlös zu beteiligen ist. Der Kapitalgeber hat nur dann kein Recht auf Kapitalzins, wenn das Kapital auf anstößige Weise in seine Hand gelangt ist. Hat er es sich aber erspart, ist es die Frucht seiner Arbeit, so verdient der Konsumverzicht ein wirtschaftliches Entgelt, da der Konsumverzicht (etwas, was Marx zu Lebzeiten im Übrigen nicht bewerkstelligen „konnte“/wollte) als echte Leistung anerkannt werden muss.

Wenn es rechtmäßiges Eigentum gibt – auch an Produktionsmitteln –, **dann muss es auch unentgeltlich übertragbar sein, wozu auch die Erbfolge zählt**, da sonst der Eigentümer bloßer Nutznießer ist. Der Kapitalgeber verdient auch deshalb Zins, weil jede solche Investition risikobelastet ist. (In der Diskussion mit Marxisten stellt sich immer wieder heraus, dass der Hinweis auf Konkurse ihr theoretisches Gebäude erheblich in Unordnung bringt.) Darüber hinaus ist auch die gute Kapitalanlage eine Arbeit, die nicht mit Null in Anschlag gebracht werden darf. All diese Gesichtspunkte konnte Marx schon bei J.S. Mill nachlesen.¹⁵ Dass neben dem Kapital auch der Boden und das Know-how echte Produktivkräfte sind, und zwar wie die Arbeit notwendige Bedingungen, sollte gleichfalls nicht verkannt werden. Zumindest die Patentvergütung hat die gleiche Legitimation wie das Autorenhonorar.

*f) Da ein Teil des Mehrwerts nicht konsumiert, sondern investiert wird, wächst das Kapital.*¹⁶

Die Akkumulation des Kapitals in einer Hand ist schon deshalb kein kontinuierlicher Prozess, weil die wirtschaftliche Entwicklung mitunter empfindliche Rückschläge einstecken muss, und die durch die Generationenfolge bedingten Erbteilungen starken Zersplitterungen Vorschub leisten. Auch die zum Teil konfiskatorischen [Steuern](#) verhindern diesen naturnotwendigen Prozess.

¹³ Marx' Begründungen: MEW, Bd. 23, S. 223-232.

¹⁴ 1. Korinther 3, 6/7.

¹⁵ Stavenhagen, Gerhard: Geschichte der Wirtschaftstheorie. Göttingen 1969, S. 94.

¹⁶ Marx' Begründung: MEW, Bd. 23, S. 607 f. und S. 621.

Marx verübelt den „Kapitalisten“ ihre Neigung zur Akkumulation. Wenn sie aber den Mehrwert in luxuriöser Weise konsumieren, erregen sie mit Recht weit mehr Anstoß. Die verstärkte Ausrüstung der Wirtschaft mit Produktionsmitteln ist Voraussetzung des Fortschritts und kommt **allen** zugute. Der tschechoslowakische Exminister, Vorkriegskommunist und Wirtschaftstheoretiker Eugen Löbl (1907-1987) schrieb:

„(...) die Akkumulation ist durch einen höheren Grad der Ausbeutung der Natur und nicht des Menschen gekennzeichnet. Wenn wir nun das Lebensniveau von Ländern mit verschiedenen Formen des Eigentums vergleichen, so können wir sehr leicht bestätigt finden, dass das geistige Niveau, auf dem Produktion und Wirtschaft stehen (...), der bestimmende Faktor ist.“¹⁷

g) Mit der Akkumulation geht die Zentralisation Hand in Hand. Akkumulation und Zentralisation bewirken, dass immer weniger immer reicher, immer mehr immer ärmer werden.¹⁸

„Akkumulation“ bezieht sich auf den Umfang des Eigentums eines einzelnen an Produktionsmitteln, „Zentralisation“ hingegen auf die Größe der Betriebe. Akkumulation und Zentralisation mögen häufig Hand in Hand gehen, müssen es aber nicht. Gerade bei Betriebsfusionen ist es meist so, dass sie nur die Zentralisation begünstigen, der Umfang des individuellen Eigentums aber unverändert bleibt. Viele Großunternehmen, die als Beispiele für den Zentralisationsvorgang angeführt werden, zum Beispiel Siemens-Halske-Schuckert, waren vor ihrer Fusion Eigentum einiger weniger und gehörten seither Zehntausenden von Aktionären. Trotz der Konzentration ist es keineswegs so, dass Handwerk und Kleingewerbe von der Bildfläche verschwinden mussten, vielmehr zeigen und zeigten die Statistiken immer wieder ganz andere Bilder. Dass beispielsweise die Zahl der Lebensmitteleinzelhändler und Kinobesitzer erheblich zurückgegangen ist, kann schwerlich als Bestätigung der Marx’schen Prognose, die die gesamte Wirtschaft betrifft, angesehen werden.

Auch die Polarisierung in „Kapitalisten“ und „Proletarier“, in reich und arm, hat nicht stattgefunden. Mag die Zahl derer, die ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, um leben zu können, absolut und relativ zugenommen haben (ein bedauerlicher Vorgang?) – die Zahl derer, die nichts haben als das Lebensnotwendigste, ist gering. Der prozentuale Rückgang der Arbeiter an der Gesamtzahl der Bevölkerung kann zwar dafür nicht als Beweis dienen, denn die Gleichung Arbeiter=Mittelloser ist falsch. Aber zwischen den Mittellosen: vielen Alten, Kranken, Familien mit Kindern, und den Reichen, die nicht mit den Eigentümern an den Produktionsmitteln identisch sind, wuchs eine immer breitere Mittelschicht. Auf 291 Druckseiten hat Friedrich Engels (1820-1895) 1845 **„Die Lage der arbeitenden Klasse in England“**¹⁹ – genauer: der eingewanderten Iren – dargestellt. Sie war katastrophal. Marx hat die Auffassung vertreten, die absolute Verelendung nehme immer krassere Ausmaße an. Das wollen heute viele Marxisten nicht mehr wahrhaben, aber die vielen Textstellen, die beweisen, dass man empirisch grandios falsch liegen sollte, sprechen für sich, z. B.:

„Also selbst in dem Zustand der Gesellschaft, welcher dem Arbeiter am günstigsten ist, ist die notwendige Folge für den Arbeiter Überarbeitung und früher Tod, Herabsinken zur Maschine, Knecht des Kapitals, das sich ihm gefährlich gegenüber anhäuft, neue Konkurrenz, Hunger, Tod oder Bettelei eines Teils der Arbeiter (...) Endlich, wie die Häufung des Kapitals die Quantität der

¹⁷ Löbl, Eugen: Marxismus. Wegweiser und Irrweg. Wien/Düsseldorf 1973, S. 86.

¹⁸ Marx’ Begründungen: MEW, Bd. 23, S. 655 f. und S. 673 ff.; MEW, Bd. 4, S. 470.

¹⁹ MEW, Bd. 2, S. 227.

Industrie, also die Arbeit vermehrt, bringt durch diese Akkumulation dieselbe Quantität der Industrie eine größere Quantität Machwerk herbei, die zur Überproduktion wird und entweder damit endet, einen großen Teil der Arbeiter außer Arbeit zu setzen oder ihren Lohn auf das kümmerlichste Minimum zu reduzieren. Das sind die Folgen eines Gesellschaftszustandes, der dem Arbeiter am günstigsten ist, nämlich des Zustandes des wachsenden, fortschreitenden Reichtums (...) Also im abnehmenden Zustand der Gesellschaft progressives Elend des Arbeiters, im fortschreitenden Zustand kompliziertes Elend, im vollendeten Zustand stationäres Elend.²⁰

Weitere Beispiele lassen sich darüber hinaus anhand Marxens Manuskript „Arbeitslohn“²¹, des Kommunistischen Manifests²² sowie in „Das Kapital“²³ nachweisen.

Kann es 170 Jahre weiter bergab gehen, wenn der Ausgangspunkt schon unter dem Existenzminimum liegt?

Ob der Mensch eine Spezies der Tierwelt ist oder ein Wesen sui generis, kann hier dahingestellt bleiben. Fest steht – und zwar nicht aufgrund theoretischer Überlegungen, sondern jahrzehntelanger, inzwischen allgemein anerkannter Beobachtungen –, dass die Entwicklungsgesetze der Kaninchen nicht die Entwicklungsgesetze der Menschen sind (jedenfalls nicht aller), dass bessere Lebensbedingungen nicht zwangsläufig die Population erhöhen und umgekehrt. Diese Kaninchenanalogie liegt aber der Entwicklungsprognose Thomas Robert Malthus‘ (1766-1834), dem „Ehernen Lohngesetz“ Ferdinand Lassalles (1825-1864) und Marxens Verelendungstheorie zugrunde. Der fast beängstigende Bevölkerungsschwund in den wirtschaftlich prosperierenden Staaten im Gegensatz zur Bevölkerungsexplosion in den Entwicklungsländern spricht eine eindeutige Sprache.

Marxens Prognose ist überhaupt nur verständlich auf dem Hintergrund seiner Erwartung der Endzeit, deren Anbruch unmittelbar bevorstehen sollte, so beim Weberaufstand in Schlesien (1844), bei der Revolution von 1848 usw. Recht anschaulich dokumentiert Gustav Wetter (1911-1991), wie die Sowjets, die offiziell keinerlei Zweifel an den Marx’schen Dogmen aufkommen ließen, schrittweise die Verelendungstheorie revidierten:

Wurde in der ersten Ausgabe des russischen Lehrbuchs der Politökonomie im Jahre 1954 noch von der absoluten Verelendung gesprochen, so fehlt in der zweiten Auflage dieses Lehrbuches (1955) schon die Behauptung, der Reallohn des Arbeiters sei heute niedriger als im 19. Jahrhundert. In der dritten Fassung (1958) wird erstmals nicht mehr von einem Gesetz, sondern lediglich von einem Prozess der absoluten Verelendung gesprochen. In den Ende 1959 erschienenen „Grundlagen des Marxismus-Leninismus“ wird ausdrücklich erklärt, es handle sich nicht um ein Gesetz und auch nicht um einen Prozess, sondern lediglich um die „Tendenz“ des Kapitalismus.

„Die neuen ‚Grundlagen‘ verzichten auf jedes Beispiel für die ‚absolute Verelendung‘ und weisen sogar die eigenen früheren Behauptungen zurück: ‚Nur Verleumder und Verfälscher können behaupten, nach der Theorie von Marx und Engels müsse der Lebensstandard der Arbeiter aller kapitalistischen Länder heute niedriger sein als, sagen wir, zu Anfang des 20. Jahrhunderts.‘“²⁴

²⁰ MEW, Erg. Bd. 1, S. 447 f.

²¹ MEW, Bd. 6, S. 543 f.

²² MEW, Bd.4, S. 469.

²³ MEW, Bd. 23, S. 790 f.

²⁴ Wetter, Gustav: Sowjetideologie heute. Bd. I, Frankfurt a. Main/Hamburg 1965, S. 292 f. Im Parteiprogramm von 1961 (S. 52) heißt es noch: „Die kapitalistische Automatisierung macht Arbeiter brotlos; die Arbeitslosigkeit nimmt zu, der Lebensstandard sinkt.“

3. Es nimmt kein Ende oder: Noch mehr Inkonsistenzen, Fehler und Widersprüche

1. Marx und Engels meinen, die Geschichte der Menschheit sei eine **Geschichte des ökonomischen „Klassenkampfes“**. Dagegen spricht, dass Menschen stets auch aus anderen Motiven gehandelt haben. Im Tierreich gibt es ebenfalls Hierarchien und Machtkämpfe. In der Menschheitsgeschichte gab und gibt es stets Kämpfe um politische Vormachtstellung, auch **ohne** erkennbare ökonomische Dimension.

Marx mangelt es an einem (realistischen) Naturverständnis. Das Leben an sich ist ein ständiger Kampf gegen die Angriffe der Naturgewalten: Kälte, Hitze, Pathogene, Raubtiere, Naturkatastrophen, Verletzungen, der Alterungsprozess oder die Tatsache, dass wir täglich Nahrung und Wasser brauchen. Das ignoriert Marx und behauptet stattdessen, der primäre Kampf sei der gegen den ökonomischen Klassenfeind. Deshalb auch das fehlende Verständnis dafür, dass menschliche Hierarchien auch positive Aspekte haben können, nämlich bei der besseren Organisation der Menschheit gegen ihren gemeinsamen Gegner. Im Gegensatz zu Marx und Engels verstand der marxistische Theoretiker Leo Trotzki (1879-1940) zumindest diesen Umstand besser mit seinem Diktum: Fortschritt bedeutet, die Macht des Menschen über Menschen zu verringern und die Macht des Menschen über die Natur zu vergrößern. Schließlich sind menschliche Hierarchien in der Regel nicht die Folge von Unterdrückung und Ausbeutung, zumindest nicht in Gesellschaften, die sich durch ein erhöhtes Maß an Marktwirtschaft kennzeichnen. Gerade in der Marktwirtschaft ist die Meritokratie weitgehend intakt. Um erfolgreich und reich zu werden, muss man was auf dem Kasten haben und die Bedürfnisse anderer erfüllen.

2. Bei der Aufteilung der Gesellschaft in **„Ausbeuter“ und „Ausgebeutete“** bzw. „Kapitalisten“ und „Arbeiter“ gibt es ein Demarkationsproblem. Ist der „Arbeiter“, der spart und sich von seinem Ersparten Aktien oder Immobilien kauft, ein „Kapitalist“? Hört sich wie eine lösbare Definitionsfrage an. Bei den kommunistischen Revolutionen in Russland und China franste der Kreis derer, die zur Bourgeoisie gezählt wurden, aber kontinuierlich aus. Schließlich wurde sogar ermordet, wer gebildete Großeltern hatte, sich gewählt ausdrücken konnte oder zwar Bauer, aber nicht bettelarm war (Kulaken). Am Ende waren zig Millionen tot.

3. **Die Diktatur des Proletariats.** Marx und Engels meinten: Die „Kapitalisten“ besitzen alles, beuten die „Arbeiter“ aus und machen einen „Race to the bottom“ bei den Löhnen (eine von vielen marxistischen Prognosen, die sich nie bewahrheitet haben). Wenn nun aber die „Proletarier“ den Platz der „Kapitalisten“ einnehmen, wieso sollten sie sich anders verhalten? Es sind doch alles nur Menschen. Wenn man „Proletarier“ in dieselbe Position wie „Kapitalisten“ bringt, werden sie sich auch genauso verhalten.

4. Die **„kapitalistische Ausbeutung“** bzw. die Gewalt des Systems besteht in den Augen von Marxisten und Linksextremisten darin, dass Unternehmer Geld verdienen. Im marxistischen Weltbild leisten Unternehmer nichts, sondern sind im Grunde nur Parasiten, die auf Kosten von Arbeitern leben und reich werden. Aber Unternehmer erschaffen Produktionsmittel. Unternehmer sparen und investieren. Unternehmer gehen enorme persönliche Haftungsrisiken ein. Unternehmer schlagen sich ewig mit dämlichen Gesetzen, Überregulierung und Bürokratie herum, um die Bevöl-

Der technische Fortschritt bringt immer neue Schichten von Kleinproduzenten an den Bettelstab.“ Das exakte Gegenteil war und ist der Fall, aber um Fakten scherten sich Sozialisten noch nie.

kerung mit Produkten und Dienstleistungen versorgen zu dürfen. Unternehmer organisieren und führen. Unternehmer schaffen Arbeitsplätze. Unternehmer entwickeln Geschäftsideen. Unternehmer forschen und innovieren. Unternehmer analysieren Märkte, um herauszufinden, was die Menschen brauchen und haben wollen und tüfteln dann aus, wie sich diese Dinge am besten und effizientesten herstellen lassen. Während der Arbeiter seinen Lohn regelmäßig bekommt, muss der Unternehmer vielleicht Monate oder Jahre warten, bis das Produkt kommerziell erfolgreich ist – wenn überhaupt.

All das ist Arbeit. Es ist nicht nur Arbeit, sondern sogar mit Abstand die wichtigste Arbeit in jeder Gesellschaft. Daher ist es auch gerechtfertigt, wenn Unternehmer dementsprechend verdienen. In sozialistischen Gesellschaften ohne freies Unternehmertum erledigt niemand die Arbeit des Unternehmers. Deshalb dauert es nach Einführung des Sozialismus nie lange, bis die Wertschöpfung kollabiert und sich die Regale in Supermärkten und Kaufhäusern leeren. Die Vorstellung, dass Unternehmer eigentlich den ganzen Tag nur in der Hängematte liegen und den durch ihre Angestellten erschaffenen Mehrwert abschöpfen, ist wahrscheinlich eine der absurdesten und weltfremdesten marxistischen Schnapsideen überhaupt.

5. Für Marxisten besteht das Grundübel der Welt in der **„Profitorientierung“ privater Unternehmen**, welche sie gerne durch eine „Gemeinwohlorientierung“ ersetzen würden. In Wahrheit sind Profitorientierung und Gemeinwohlorientierung aber dasselbe. Wenn ein Unternehmen Gewinn macht, bedeutet dies schlicht, dass seine Produkte und Dienstleistungen mehr wert sind als die Ressourcen, die zur Produktion eingesetzt wurden. Je höher der Profit, umso höher die Wertschöpfung, d. h. umso effizienter wurden möglichst wertvolle Dinge mit möglichst wenigen Ressourcen hergestellt. Wenn ein Unternehmen andererseits Verlust macht, bedeutet dies, dass es Werte vernichtet hat bei der Produktion von Dingen, die weniger wert sind als die Inputs.

Im freien Markt sind Unternehmen umso erfolgreicher, je besser sie Kundenwünsche erfüllen. Die besten und effizientesten Produzenten machen die höchsten Gewinne. Deshalb haben gute Produzenten mehr Mittel zum Ausbau ihrer Produktion zur Verfügung als schlechte Produzenten. So gelangen Ressourcen und Produktionsmittel aus gesamtgesellschaftlicher Sicht automatisch **in die besten Hände**. Die Versorgung wird immer stabiler, die Produktion immer effizienter und Produkte für Konsumenten immer besser und günstiger. Der Unternehmer ist eigentlich nur pro forma der Eigentümer der Produktionsmittel. De facto entscheidet der Konsument, was und wie produziert wird. Die Manager und Angestellten von angeblich „gemeinwohlorientierten“ Staatsbetrieben sowie die mit ihnen unter einer Decke steckenden Politiker und Bürokraten können sich hingegen die Taschen vollmachen, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Bevölkerung und die Wünsche von Kunden nehmen zu müssen. Diese leidvolle Erfahrung hat Deutschland zur Genüge mit seinen Staatsbetrieben (Deutsche Post, Deutsche Telekom, Deutsche Bahn) gemacht.

6. Eine funktionierende Wirtschaft und hohe Produktivität haben folgende zwingende Voraussetzungen:

- Privateigentum
- Freie Märkte
- Freies Unternehmertum
- Freier Handel

Überall, wo diese Voraussetzungen abgeschafft wurden, ist die Produktion kollabiert. Marx meinte jedoch, die Wirtschaft werde auf einmal hyperproduktiv, sobald endlich die „Bourgeoisie“ vernichtet wäre und die „Proletarier“ das Sagen hätten. Wie das funktionieren soll, hat er jedoch nie verraten. Es gibt natürlich noch mehr Probleme mit Marx' ökonomischen Ideen. Die zentralste Fehlerquelle war wahrscheinlich seine Arbeitswerttheorie.

Für die klassische Ökonomie – also das ökonomische Denken, das zwischen der Zeit Adam Smiths (1770er) und dem Aufkommen der marginalistisch-subjektiven Schulen (1870er) in Mode war – stellte das Phänomen des Wertes ein verwirrendes Problem dar. Die Klassiker gingen von einem Kausalzusammenhang zwischen menschlicher Arbeit und Wert aus: Abstrakte menschliche Arbeit (welche ihrerseits ein abstraktes Konzept war, das eher von der Mechanik als von der menschlichen Erfahrung abgeleitet war) wurde von Arbeitern an ihrem Arbeitsplatz produziert; diese abstrakte menschliche Arbeit manifestierte sich auf irgendeine Weise in den Produkten dieser Arbeit und dies sei die Quelle allen Wertes.

Auf dieser Prämisse basierende Theorien sahen sich alsbald stets mit unausweichlichen Problemen konfrontiert: Warum entsprachen die Verkaufspreise nicht der Summe der Zahlungen an die Arbeiter? Wie ist das Phänomen des Gewinns entstanden? Was war der Ursprung des [Zinses](#)? Auf einer konkreteren Ebene: Warum erzielt ein ungeschliffener Rohdiamant einen höheren Preis auf dem Markt als ein komplizierter und arbeitsintensiver Mechanismus wie eine Uhr? Die Ökonomen des 18. Jahrhunderts konnten die Unterschiede zwischen den Verkaufspreisen von Juwelen und den Verkaufspreisen von Uhren durch Angebot und Nachfrage erklären, aber ihre Arbeitswerttheorie spielte nie eine Rolle in diesen Erläuterungen. Sie war ein überflüssiges Element.

Karl Marx war der letzte große Ökonom, der an der Arbeitswerttheorie festhielt. In dieser Hinsicht war er der letzte der großen klassischen Ökonomen. Er wollte den Nachweis führen, dass der Kapitalismus aufgrund seiner eigenen inneren Widersprüche unausweichlich zum Scheitern verurteilt war. Was Marx für eine Reihe fundamentaler Widersprüche des Kapitalismus hielt, waren in Wahrheit aber lediglich Widersprüche in der Argumentation der klassischen Ökonomen. **Er verwechselte eine inkorrekte Erklärung des kapitalistischen Prozesses mit der tatsächlichen Funktionsweise des kapitalistischen Systems.** Ironischerweise fiel Marx einem Denkfehler zum Opfer, den er stets seinen Gegnern vorgehalten hatte: **Er analysierte nicht die empirischen Daten selbst, sondern eine Interpretation der Daten** – nicht die „Substruktur“ der Gesellschaft, sondern den ideologischen Überbau.

„Das Kapital“ wurde 1867 veröffentlicht. 1871 war die Marginale Revolution, losgetreten vom [Österreicher](#) Carl Menger (1840-1921) und dem Engländer William Stanley Jevons (1835-1882), in vollem Gang. Die Arbeitswerttheorie, die Marx' gesamte Analyse des Kapitalismus untermauert hatte, wurde restlos vernichtet. Als Eugen von Böhm-Bawerk (1851-1914), der österreichische Ökonom, der als Mengers konsequentester Schüler berühmt werden sollte, 1884 (und nochmal 1896) seine Kritiken an Marx veröffentlichte, war (für Nicht-Marxisten jedenfalls) klar, dass das marxistische Framework mit dem klassischen Schiff untergegangen war.

Die neue Theorie kehrte den von der klassischen Schule angenommenen Kausalzusammenhang um. Der Wert der Arbeit ist ein Derivat: Er ergibt sich aus dem Wert des durch die Arbeit hergestellten Produkts. Der Wert des Produkts wiederum ist das Resultat von Angebot und Nachfrage.

Menschen begehren bestimmte Produkte. Diese Produkte sind nicht unbegrenzt verfügbar. Der

Wert des Produkts leitet sich nicht von der Arbeit ab; das Gegenteil ist der Fall. **Daher ist der Wert weder der Arbeit noch dem Produkt innewohnend. Der Wert wird durch handelnde Menschen zugeschrieben. Wert ist keine metaphysisch reale Substanz. Eine Sache wird (passiv) einfach nur von jemandem wertgeschätzt, der sie aktiv wertschätzt.**

Marx tadelte kapitalistische Denker stets wegen ihres „Warenfetischs“, d. h. der Idee, dass Wirtschaftsgüter ein von menschlichen und sozialen Beziehungen unabhängiges Eigenleben führten, welches der Warenproduktion zugrunde lag. Aber das ist genau der Fehler seiner Arbeitswerttheorie.

Die Arbeitswerttheorie mutmaßte die Existenz „geronnener Arbeitszeit“, die Waren einen Wert verleihen sollte. Hätte er sich an die Individuen gehalten, welche die Akteure aller wirtschaftlichen Prozesse sind, wäre er gezwungen gewesen, seine eigene Version des „Warenfetischs“ aufzugeben. Marx, der selbsternannte Empiriker, hatte sich in seiner eigenen A-priori-Theorie verheddert.

Der Wert von Dingen bestimmt sich durch ihren Nutzen und ihre Knappheit. Ob 10 Sekunden oder eine Million Stunden Arbeit zur Herstellung einer Sache aufgewendet worden sind, spielt für ihren Wert nicht die geringste Rolle. Wenn zum Beispiel der „Flughafen“ Berlin (BER) wieder abgerissen werden muss, war die gesamte bei seiner Konstruktion eingesetzte Arbeit vollkommen umsonst und wertlos.

Wenn Sie ein totales Genie sind und innerhalb von ein paar Wochen ein Medikament entwickeln, das alle HI-Viren in einem menschlichen Organismus vernichtet, werden Sie im Handumdrehen Multimilliardär. Und zwar vollkommen zurecht! Weil Sie etwas hergestellt haben, das zig Millionen Menschen ersehnen. **Das ist es, was den ökonomischen Wert einer Sache ausmacht.** Der Wert von Produkten und Dienstleistungen ist genau das, **was Menschen dafür zu zahlen bereit sind.** Sonst nichts.

Wenn Sie stattdessen 12 Stunden am Tag Steine klopfen, werden Sie nichts verdienen, und zwar auch wiederum völlig zurecht. Es ist vollkommen egal, wie sehr Sie auch schuften und rackern. Wenn niemand zerkleinerte Steine kaufen will, haben zerkleinerte Steine auch keinen Wert. Dementsprechend liegt der gerechte Lohn für Ihre harte Arbeit bei 0 €.

4. Über Marx als Person

a) Wozu?

Ich habe mich mehrmals gefragt, ob es nicht den Rahmen sprengt, sofern auch der Person Marx eine nähere Betrachtung gewidmet wird. Die Fragen, die sich sofort aufdrängen, lauten: Was hat das Werk mit der Gestalt und Lebensführung seines Schöpfers zu tun? Ist der wissenschaftliche Wert einer Veröffentlichung abhängig von persönlichen Umständen und Gegebenheiten? Die Antwort kann nur lauten: Nein.

Und dennoch ist die Untersuchung der Person Marx angebracht – aus zwei Gründen. Der erste ist ein trauriger. Das gegenwärtige Zeitalter der Entklärung kennzeichnet sich unter anderem dadurch, dass Vernunft, Logik, Empirie und Meinungsfreiheit vermehrt durch blanke Emotionen und Aberglaube ersetzt werden (Stichwort [Klima](#), „Rechtspopulismus“ etc.). Fragen Sie sich nach den sogleich folgenden Ausführungen über Marx als Person, ob das Gros des gegenwärtig dominierenden, links-grünen Buntbürgertums auch nur einen winzigen Bruchteil dessen irgendeinem „Rechtspopulisten“ durchgehen lassen würde, geschweige denn im Anschluss auch nur einer einzigen geschriebenen Zeile, einem einzigen Argument eine Chance einräumen würde. Unentschuldig, so das allgemein herangezöchtete Narrativ, das durch Bildungs- und Medienanstalten sorgsam herangezöchtet wurde, sind weiße, männliche, heterosexuelle „Egoisten“, „Mysogynisten“, „Sexisten“, „Patriarchen“, „Ausbeuter“, „Rassisten“, „Antisemiten“ etc.

Marx vereinte **alle** (heute pawlow'sch-keulenartig gebrauchten) Totschlagbezeichnungen auf muster-gültige Weise in sich (und noch einiges mehr), aber da seine übergeordnete Ideologie „die richtige“ ist, muss man, so seine exorbitante Fangemeinde, in seinem Falle eben, wenn überhaupt, alles „im Kontext“ sehen, vernachlässigen oder kurzum als („rechtspopulistische“ / „kapitalistische“) „Propaganda“ abtun. Fragen Sie sich, bei welchen (aktuellen) Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens hingegen unter keinen Umständen irgendein (relativierender) „Kontext“ herangezogen, kein Pardon gegeben wird oder würde. Wer diese Doppelstandards anerkennt, kommt der Wahrheit hinsichtlich des vorherrschenden, entklärten Zeitgeistes wieder ein Stück näher.

Zweitens: Wenn ein an und für sich gebildeter, einfallsreicher und ausdrucksstarker Kopf jahrzehntelang mit großer Hingabe und wissenschaftlicher Systematik forscht und publiziert, die wesentlichen Aussagen gleichwohl handgreiflich unrichtig sind, dann drängt sich die Frage auf, wie es kommt, dass hier Bildung, Intelligenz und Schaffenskraft eine lange Kette von Irrtümern, Widersprüchen und Fehlprognosen knüpfen konnten.

„Dieser Kommunismus ist als vollendeter Naturalismus = Humanismus, als vollendeter Humanismus = Naturalismus, er ist die *wahrhafte* Auflösung des Widerstreites zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre Auflösung des Streits zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung. Er ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung.“²⁵

Diese Sätze schrieb Marx mit 26 Jahren. Alles, was bis dahin gedacht und erkannt worden war, bewegte sich bestenfalls im Vorhof der Wahrheit. Jetzt verkündet ein junger Mann, dass er den Stein

²⁵ MEW, Erg. Bd. 1, S. 536.

des Weisen gefunden habe, die „wahrhafte Auflösung“ aller Rätsel. Und um die gleichsam naturwissenschaftliche Qualität seiner Lösungsformel zu unterstreichen, verwendet er mathematische Zeichen. Wer sich diese ungeheuer anspruchsvolle Feststellung nur kurz vergegenwärtigt, ist versucht, Marx für einen Scharlatan, Hochstapler zu halten oder für den Größten der von einem Weibe Geborenen. Für letzteres spricht, dass selbst knapp 140 Jahre nach seinem Tod seine Berühmtheit – wie sein Geburtsland – kaum Grenzen kennt, dass sowohl der einstmals größte Staat der Erde als auch der bevölkerungsstärkste Staat (nach dem ideologischen Export) auf Marx eingeschworen waren und sind und seine Gedanken in Milliardenauflage verbreitet werden.

Aber ist Berühmtheit ein Beweis für Wahrhaftigkeit, kann man den Wahrheitsgehalt einer Religion an der Größe des Verbreitungsgebietes, an der Zahl der Gläubigen, an der Auflagenhöhe der heiligen Bücher messen? **Könnte es nicht sein, dass Marx deshalb so viele Anhänger hat, weil viele eine Theorie für ihre revolutionären Absichten bzw. ihren Wunsch nach Gewalt gesucht haben und suchen?**

An der „Wissenschaftlichkeit“ des Marxismus kann es jedenfalls nicht liegen. Zu groß ist die Zahl der handgreiflichen Widersprüche, der nachweisbaren Irrtümer, der unerfüllten Prophetien²⁶, von all denen oben nur ein kleiner Vorgeschmack präsentiert wurde. Sooft ich mich auch frage, ob diese Abwertung nicht einem Vorurteil, tendenziösen Einflüsterungen o. Ä. entspringt, ebenso oft komme ich zu dem Ergebnis, dass es doch eigentlich reizvoller wäre, sich für eine Ideologie einzusetzen, die letztendliche ewige Harmonie verspricht (aber aus „mysteriösen“ Gründen stets das exakte Gegenteil bewirkt). Doch die einst gewonnene Überzeugung, dass die Jagd nach dem Glück leicht in Enttäuschung, Frust, ja Verzweiflung endet, wenn/da der Weg ein Irrweg ist, und die immer aufs neue in Frage gestellte Erkenntnis, dass der sogenannte „wissenschaftliche Sozialismus“ ein Irrweg ist, halten mich davon ab, als Marxist zu wirken.

Ist Marx also ein Fall für den Psychiater, wenn er, obgleich er als 26-Jähriger noch keinerlei beachtliche, wissenschaftliche Leistungen aufzuweisen hat, für sich Erfolge in Anspruch nimmt, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen? Für Marxens Gegner ist es am einfachsten, ihn – vielleicht zusammen mit Hitler – in die große Zahl der politischen Paranoiker einzureihen. Aber wird man damit der Erscheinung Karl Marx‘ gerecht?

In den letzten Dekaden ist es gelungen, das Rätsel dieser Persönlichkeit zumindest teilweise zu lösen. Trifft nicht, um mit Arnold Künzli (1919-2008) zu sprechen, auf seine Person eine seiner (Marxens) Grundannahmen in geradezu frappierender Weise zu, nämlich die These, dass das Bewusstsein durch das Sein bestimmt wird, „und zwar nicht nur durch sein gesellschaftliches, sondern vor allem durch sein psychisches, sein Unbewusstsein?“²⁷

²⁶ Bezeichnend ist die folgende Formulierung Engels: „*Ohne Vorauskang der deutschen Philosophie, namentlich Hegels [1770-1831], wäre der deutsche wissenschaftliche Sozialismus – der einzige wissenschaftliche Sozialismus, der je existiert hat – nie zustande gekommen.*“ (MEW, Bd. 18, S. 517.) Wäre der „wissenschaftliche“ Sozialismus ein Kompendium tatsächlich wissenschaftlicher Erkenntnisse, wäre es doch völlig unverständlich, warum sie **ohne** deutschen Idealismus nie hätten gewonnen werden können.

²⁷ Künzli, Arnold: Karl Marx. Eine Psychographie. Wien/Frankfurt a. Main/Zürich 1966, S. 13. Arnold Künzli gebührt das Verdienst, in hervorragender Weise zur Enträtselung von Marx beigetragen zu haben. Wer sich eingehend mit der Person Marx befassen will, dem sei deshalb das Künzlis Werk empfohlen, das auf 869 Seiten sehr hohen Anforderungen genügt. Allein ca. 2000 Fundstellen beweisen die Gründlichkeit der Arbeit. Aufschlussreich ist auch das Werk „Karl Marx“ (1975) von Fritz Joachim Raddatz (1931-2015), wengleich in seiner Marxbiographie der typische Hintergrund längst nicht so hell ausgeleuchtet wird. Völlig unbekümmert um das krankhafte Naturell Marx‘ ist die von einem sowjetischen Autorenkollektiv verfasste, 1975 in Berlin-Ost erschienene, 900 Seiten umfassende „Karl-Marx-Biographie“.

b) Theorie und Tat

Marx war – nicht sonderlich überraschend – kein Ethiker²⁸, das heißt er hat keine Ethik konzipiert oder doziert. Aber der „aus besten europäischen Traditionen gespeiste Humanismus des jungen Marx“²⁹ konnte das Moralisieren nicht lassen. In der „**Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie**“ heißt es, „*dass der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist*“.³⁰ Im „Kapital“ ist zwar nicht mehr von einem kategorischen Imperativ die Rede, aber argumentiert Marx nicht mit einem moralisierenden Zeigefinger, wenn er sich zu Formulierungen hinreißen lässt wie: „*Die Expropriation der unmittelbaren Produzenten wird mit schonungslosestem Vandalismus und unter dem Trieb der infamsten, schmutzigsten, kleinlichst gehässigten Leidenschaften vollbracht*“³¹?

Gerade seine bekanntesten Veröffentlichungen verraten ein Engagement, das mit wissenschaftlichem Eifer allein nicht zu erklären ist. Hunderte von Seiten des „Kapitals“ sind nahezu nichts anderes als eine detaillierte Anklage und scharfe Abrechnung mit den Mächtigen seiner Zeit und der Geschichte.³² Wer durch die intensive Beschäftigung mit den Marxschen Gedanken ein moralisches Feingefühl entwickelt hat, gewahrt – befasst er sich mit Marx persönlich – eine deutliche **Diskrepanz zwischen Theorie und Tat**.

Marx, der im „Manifest“ die Abschaffung des Erbrechts forderte³³, der für sich in Anspruch nahm, als Erster das Wesen der Ausbeutung erfasst zu haben, nämlich die Plusmacherei, die Differenz zwischen dem Preis der Arbeitskraft und dem Preis der von der Arbeitskraft produzierten Ware, lebte zum weitaus überwiegenden Teil von dieser Differenz, also – **nach seiner eigenen Definition** – von Ausbeutung, und den – nach seiner eigenen Auffassung zu missbilligenden – Erbschaften. Es ist dem Wesen des Sozialismus bzw. seinen personifizierten Ideologen seitdem stets inhärent geblieben, Wasser zu predigen und Wein zu trinken.

„Aus fünf erdenklichen Nachlässen erben Karl und Jenny zwischen 1855 und 1864 über 2000 Pfund. Das ist ein Betrag, der, nach Marx‘ eigener Überzeugung, ausreichen könnte, seine Großfamilie sechs Jahre lang zu unterhalten. Die Erbschaftsserie beginnt mit dem Nachlass eines 90-jährigen Onkels von Jenny. **Marx begrüßt seinen Tod als ‘a very happy event‘: ‚Meine Frau wird an 100 Pfund kommen; mehr, wenn der alte Hund den Teil des Geldes, der nicht fidei commis ist, nicht seiner Haushälterin vermacht.**“³⁴

Aus dem Engelschen Vermögen hat Marx nach Berechnungen des Marx-Engels-Instituts (Moskau) insgesamt etwa 4000 £ Sterling bezogen – westliche Forscher nehmen an, dass es weit mehr gewesen sein dürfte.³⁵ **Engels aber war bekanntlich der Marxschen Diktion entsprechend Kapitalist**, zumindest ab 1864, als er selbst Teilhaber der Firma Ermen & Engels in Manchester wurde. Bis 1869 war Engels immerhin noch als Geschäftsführer tätig, eine Funktion, die Marx nie

²⁸ Im „Kommunistischen Manifest“ schreibt er mit Engels: „*Der Kommunismus aber schafft die ewigen Wahrheiten ab, er schafft die Religion ab, die Moral, statt sie neu zu gestalten (...)*“ (MEW, Bd. 4, S. 480)

²⁹ Fetscher, Iring: Von Marx zur Sowjetideologie. In: Der Mensch im kommunistischen System. Studien zur Geschichte und Politik, Nr. 8, Tübingen 1957, S. 102.

³⁰ MEW, Bd. 1, S. 385.

³¹ MEW, Bd. 23, S. 790.

³² Besonders drastisch z.B. MEW, Bd. 23, S. 756.

³³ MEW, Bd. 4, S. 481.

³⁴ Ertl, Georg: Der gute Mensch von Trier. Karl Marx, wie ihn niemand kennt. Köln 1973, S. 30.

³⁵ Künzli, S. 245 f.

als produktiv anerkannt hat. Seitdem lebte Engels ausschließlich vom Kapitalertrag, so dass auch die jährliche Rente für Freund Marx in Höhe von 316 £ keinesfalls als „Preis für Arbeitskraft“ vereinnahmt wurde, sondern aus dem Mehrwert stammte.

Marx, **der** Kommunist, war persönlich alles andere als das, was man sich gemeinhin unter einem idealen kommunistischen Menschen vorstellt. **Noch immer spukt auch in nicht-sozialistischen Köpfen das Bild von Karl Marx als edelmütigem Kämpfer für die Befreiung der Unterdrückten, als Ersatz-Christus der Gerechtigkeit für die Armen und Rechtlosen. Nichts ist von der Realität weiter entfernt als das.** Er hatte keinen Gemeinsinn, er war ausgesprochen egozentrisch und hatte wenig Mitgefühl für Not und Leid seiner Nächsten. Bereits seine Eltern bekamen diese Untugend grausam zu spüren und haben sich in mehreren Briefen bitter beklagt, so zum Beispiel sein Vater Heinrich Marx (1777-1838) in einem Brief vom 9.12.1837:

„Es geht mir zwar trotz meines Vorsatzes sehr tief, es erdrückt mich beinahe das Gefühl, Dir weh zu tun, und schon weht mich wieder meine Schwäche an, aber, um mir zu helfen – ganz wörtlich – nehme ich die mir vorgeschriebenen reellen Pillen, verschlucke alles herunter, denn ich will einmal hart sein und meine Klagen ganz aushauchen (...) Mehrere Malen waren wir monatelang ohne Brief und zum letzten Male, als Du wusstest, dass Eduard [Karls kleiner Bruder] krank, die Mutter duldend und ich leidend war und dazu die Cholera in Berlin herrschte; und als erheische dies nicht einmal eine Entschuldigung, erwähnte der nächste Brief kein Wort hiervon, sondern erhielt kaum einige schlecht geschriebene Zeilen und einen Auszug aus dem Tagebuch, betitelt ‚Besuch‘, dem ich ganz offen lieber die Türe weise als aufnehme, ein tolles Machwerk, das bloß bekundet, wie Du Deine Gaben verschwendest und Nächste durchwachst, um Ungetüme zu gebären; **dass Du in den Fußstapfen der neuen Unholde trittst**, die ihre Worte schrauben, bis sie selbst sie nicht hören; die einen Schwall von Worten, weil sie keine oder verwirrte Gedanken darstellen, als eine Geburt des Genies taufen (...) Ja, etwas enthielt das Schreiben, Klagen, dass Jenny nicht schreibe (...) das liebe Ego schmachtete nach dem Genusse zu lesen, (...) und das war beinahe alles, was der Herr Sohn seinen Eltern zu sagen wusste, die er leidend zu sein überzeugt war, die er durch ein unsinniges Stillschweigen gedrückt hatte. **Als wären wir Goldmännchen, verfügt Herr Sohn in einem Jahre für beinahe 700 Taler gegen alle Abrede, gegen alle Gebräuche, während die Reichsten keine 500 ausgeben (...)**“³⁶

Arnold Künzli meint:

„Marx hat diese dämonische Ichbezogenheit nie überwinden können, und es ist bezeichnend, dass unmittelbar nachdem er in ‚Zur Judenfrage‘ den Egoismus als die Ursünde der bürgerlichen Gesellschaft und damit seiner Zeit angeprangert hatte, Arnold Rüge [1802-1880] über ihn schrieb: ‚Marx bekennt sich zum Kommunismus, ist aber ein Fanatiker des Egoismus.‘“³⁷

Marx **aus der Sicht seiner Schwester**, die trotz allem offenbar Sympathien für ihn hatte:

„Verzeihe mir, mein Bruder, dass deine ältere Schwester Dir noch, ganz überflüssig zwar, eine Bemerkung macht. Jenny gratulierte Mütterchen in ihrem Briefe an sie zu ihrem Geburtstage und schrieb einige herzliche Worte; Du, der eigene Sohn, für den M[ütterchen] gewiss mehr tat, als sie musste, die arme Schmerzens-Mutter kann man wohl sagen, die ihr liebstes Kind, den besten Engel,

³⁶ MEW, Erg. Bd. 1, S. 635 ff., insbesondere S. 637 ff.

³⁷ Künzli, S. 578.

trotz aller Sorgen und Mühen dahinsterven sieht, die hatt[est Du] in Deinem Briefe nicht nur nicht beglückwünscht, sondern ganz ignoriert.“³⁸

Besonders signifikant ist, wie Marx nach eigenen Zeugnissen über seine Mutter dachte, dass er vor regelrechten **Erpressungen** nicht zurückscheute und ihr schließlich gar **den Tod wünschte**, um möglichst rasch an ihre Hinterlassenschaft heranzukommen. In einem Brief an Engels vom 31. März 1851 heißt es:

„(...) dann schrieb ich an meine Mutter, drohte ihr, Wechsel auf sie zu ziehn und im Nichtzahlungsfall nach Preußen zu gehn und mich einsperren zu lassen (...) Ich hatte meiner Alten den 20. März als Termin bekanntgemacht.“³⁹

Und wiederum in einem **Brief an Engels** – 7. Mai 1861 – berichtet er kaltschnäuzig:

„Meinem Onkel habe ich zunächst 160 £ abgepresst (...) Meine Mutter, bei der von barem Geld nicht die Rede ist, die aber rasch ihrer Auflösung entgegengeht, hat einige frühere Schuldscheine, die ich ihr ausgestellt, vernichtet. Das war ein ganz angenehmes Resultat der zwei Tage, die ich bei ihr zubrachte.“⁴⁰

Am 8. Januar 1863, als Engels' Gefährtin gestorben war, schreibt er ihm: „Hätte nicht statt der Mary meine Mutter, die ohnehin jetzt voll körperlicher Gebrechen und ihr Leben gehörig ausgelebt hat, ...? Du siehst, zu welchen sonderbaren Einfällen die ‚Zivilisierten‘ unter dem Druck gewisser Umstände kommen.“⁴¹

Knapp ein Jahr später ist es so weit. Sein Kommentar: „Vor zwei Stunden kam Telegramm, dass meine Mutter tot ist (...) Ich muss der **Erbschaftsreglung** wegen nach Trier.“⁴²

Über mehr als ein Jahrzehnt war die Mutter für Marx ein Objekt schamloser Ausbeutung. Die Abrechnung des Nachlasses zeigt, dass er sich von den 12.282 Gulden, die auf ihn einfielen, annähernd die Hälfte als voraus empfangen anrechnen lassen musste. So großzügig war die „Alte“ gewesen.

Recht nachdenklich stimmt auch Marx' Verhalten der eigenen Familie gegenüber. Mit 25 Jahren hatte er geheiratet. Während der ersten 13 Ehejahre hatte seine Frau sieben Schwangerschaften auszutragen, obgleich Marx ohne festen Beruf war und es nicht verstand, mit dem Geld, das er von seinen Freunden geschenkt erhielt oder erbte, ökonomisch umzugehen. Wie schon der Vater darüber klagte, dass dem Filius das Geld in der Hand zerrinne, ebenso ist es für seine Biographen ein Rätsel, auf welche Weise Marx innerhalb kürzester Zeit mit Riesenbeträgen fertig wurde, zum Beispiel innerhalb eines Jahres mit 1400 £, einer Summe, die seine Familie volle vier Jahre gut über Wasser hätte halten können. Es gibt Selbstzeugnisse und Zeugnisse Dritter, die darauf schließen lassen, dass er an der Börse spekuliert hat, für Propheten, insbesondere wenn sie zugleich Wirtschaftstheoretiker sind, das ideale Metier, da sie dann bei etwas selbstkritischer Einschätzung ihre wahren Qualitäten exakt taxieren können. Dass Marx auf diese Weise kaum Nennenswertes „verdient“ hat, darf als sicher angenommen werden. Da er Missgriffe ungern zugegeben hat, gibt es

³⁸ Nach Künzli, S. 134.

³⁹ MEW, Bd. 27, S. 226.

⁴⁰ MEW, Bd. 30, S. 161.

⁴¹ MEW, Bd. 30, S. 311.

⁴² MEW, Bd. 30, S. 376.

– soweit ersichtlich – keine literarischen Zeugnisse über diese Fehlspekulationen. Sie sind aber die beste Erklärung für die ständigen Geldsorgen der Familie Marx. Sie ließen Marx nicht untätig. **Er erpresste seine Mutter, schmeichelte seinem reichen Onkel, bettelte bei seinen Freunden, schickte seine Frau mit ihrem Silberzeug ins Versatzhaus.** Nur eines kam ihm nicht in den Sinn, nämlich selbst einen Brotberuf zu suchen, obwohl viele seiner Bekannten, die auch in der Emigration lebten, es rasch zu respektablen Stellungen brachten. Die Not war daher häufig bei Marx zu Gaste, mehrmals auch der Tod. **Innerhalb von sieben Jahren starben vier der Kinder, mehrere sicherlich, weil das eben Notwendige fehlte,** nachdem sich Marx selbst im Angesicht des Elends seiner eigenen Kinder nicht anschickte, effektiv gegenzusteuern. Rekapituliere: Der Mann, der als der große Edle aus Trier noch heute durch unsere Schulbücher geistert, war in Wahrheit ein parasitärer Schnorrer, der sich vom Fabrikbesitzer Engels zeitlebens aushalten ließ; ein arroganter Arbeiterverächter, der niemals seinen Fuß in eine Fabrik gesetzt oder mit einem Arbeiter gesprochen hat (außer von der Rednertribüne herab). Seine Familie musste in bitterer Armut leben, während der Patriarch sich teure Anzüge schneidern ließ und nie weniger als zwei Diener beschäftigte.

Es ist herzerweichend, wenn die Mutter in ihren Briefen berichtet:

„Da die Ammen hier unerschwinglich sind, entschloss ich mich, trotz beständiger schrecklicher Schmerzen in der Brust und im Rücken, mein Kind selbst zu nähren. Der kleine arme Engel trank aber mir so viel Sorgen und stillen Kummer ab, dass er beständig kränkelte, Tag und Nacht in heftigen Schmerzen lag. Seit er auf der Welt ist, hat er noch keine Nacht geschlafen, höchstens zwei bis drei Stunden. In der letzten Zeit kamen nun noch heftige Krämpfe hinzu, so dass das Kind beständig zwischen Tod und elendem Leben schwankte. In diesen Schmerzen sog er so stark, dass meine Brust wund ward und aufbrach; oft strömte das Blut ihm in sein kleines bebendes Mündchen.“⁴³

Anlässlich des Todes eines anderen Kindes:

„Da lagen die drei lebenden Kinder mit uns, und wir weinten um den kleinen Engel, der kalt und erblichen neben uns ruhte. Der Tod des lieben Kindes fiel in die Zeit unserer bittersten Armut (...)“⁴⁴

Ein französischer Flüchtling gab 2 £, damit der Sarg bezahlt werden konnte.

Marx selbst räumt ein, dass er die Not hätte wenden können:

„Ich musste also jeden arbeitsfähigen Moment benutzen, um mein Werk fertigzumachen, dem ich Gesundheit, Lebensglück und Familie geopfert habe.“⁴⁵

Die Ideologie wird von Fanatikern, Verblendeten, Indoktrinierten und Manipulierten nicht erst seit Marx über allem anderen angesiedelt. Dennoch macht es sprachlos, erst recht, wenn man bedenkt, dass solch eine grauenhafte Gestalt der Geschichte nach wie vor als einer der größten und besten Deutschen überhaupt gehandelt und verteidigt wird. Des Werkes wegen, des „Kapitals“ wegen hat er sein und seiner Familie Lebensglück geopfert, des Werkes wegen, das deshalb so umfangreich werden musste, „weil die deutschen Hunde den Wert eines Buches nach dem Kubikinhalte mes-

⁴³ MEW, Bd. 27, S. 608.

⁴⁴ Nach Künzli, S. 248.

⁴⁵ MEW, Bd. 31, S. 542.

sen“⁴⁶, des Werkes wegen, von dem er annahm, dass es voraussichtlich ohnehin zu spät käme⁴⁷, des Werkes wegen, dem er also keinen Einfluss auf Zeitpunkt und Verlauf der Revolution zubilligte. Darf man einem solchen Werk wirklich Lebensglück und Leben seiner Nächsten opfern? Man ist versucht, dieses Werk als Produkt extremer Ichsucht anzusprechen. Wie manch andere, von ihm vortrefflich Karikierte, ihr Leben ganz dem Kapital widmen, so hat auch er sein und der Seinen Leben unter das Joch des „Kapitals“ gebeugt. Sind nicht beide Formen der Idolisierung des („Kapitals“) Spielarten ein und derselben Manie? Marx hatte nicht nur einen Dämon, den er jagte und der ihn jagte, sondern deren mehrere. Bezeichnend ist, wie Freund Engels ihn sieht:

„Ein schwarzer Kerl aus Trier, ein markhaft Ungetüm.
Er gehet, hüpfet nicht, er springet auf den Hacken
Und raset voller Wut, und gleich, als wollt‘ er packen
Das weite Himmelszelt und zu der Erde ziehn,
Streckt er die Arme sein weit in die Lüfte hin.
Geballt die böse Faust, so tobt er sonder Rasten,
Als wenn ihn bei dem Schopf zehntausend Teufel fassten.“⁴⁸

Zwiespältig ist auch sein Verhältnis zum Proletariat, das er in der Theorie idealisiert, im täglichen Leben aber wenig ästiniert, um es vorsichtig auszudrücken. Er idealisiert und mystifiziert es, wenn er uns die „sozialistischen französischen *ouvriers*“ schildert: „*Rauchen, Trinken, Essen etc. sind nicht mehr da als Mittel der Verbindung oder als verbindende Mittel. Die Gesellschaft, der Verein, die Unterhaltung, die wieder die Gesellschaft zum Zwecke hat, reicht ihnen hin, die Brüderlichkeit der Menschen ist keine Phrase, sondern Wahrheit bei ihnen, und der Adel der Menschheit leuchtet uns aus den von der Arbeit verhärteten Gestalten entgegen.*“⁴⁹

Andererseits war Marx peinlich darauf bedacht, angeblich seiner Frau und seiner Töchter wegen, in bürgerlichem Milieu zu leben und wohlhabender zu scheinen als er war.⁵⁰ Er empfand es nicht als komisch, für seine Frau Visitenkarten mit dem Aufdruck „*Mme. Jenny Marx, née Baronesse de Westphalen*“ anfertigen zu lassen.⁵¹ Er scheut nicht davor zurück, die Arbeiter in seiner Korrespondenz mit einer ganzen Litanei von Schimpfwörtern zu belegen, die für das auserwählte Volk der Geschichte nicht schmeichelhaft sind: „Knoten“, „Straubinger“, „Bande von Eseln“, „dumme Jungen“, „Spitzbuben“, „Lumpenhunde“, „Canailen“, „Gesindel“, „Saumenschen“⁵² und meint gelegentlich, „komplettere Esel als diese deutschen Arbeiter gibt [es] wohl nicht.“⁵³ Für Freund und Feind ist ihm kein Schimpfwort zu vulgär, um es nicht in aller Öffentlichkeit anzuwenden, wenn jemand ihm zu widersprechen wagt: „Idiot“, „Hanswurst“, „Biederrindvieh“, „demokratisches Geschmeiß“. Seine persönliche Lebensführung stand in grobem Widerspruch zur Aura des idealisierten Proletariatsführers, die er um sich verbreitete.

⁴⁶ MEW, Bd. 30, S. 248.

⁴⁷ MEW, Bd. 29, S. 225.

⁴⁸ MEW, Erg. Bd. 2, S. 301.

⁴⁹ Nach Künzli, S. 645.

⁵⁰ Ausführlicher Nachweis bei Künzli, S. 415 f.

⁵¹ MEW, Bd. 33, S. 74.

⁵² Hunke, Sigrid: Das nachkommunistische Manifest. Der dialektische Unitarismus als Alternative. Stuttgart 1974, S. 34.

⁵³ MEW, Bd. 28, S. 93.

c) Der Entfremdete

Schon allein das schlechte Verhältnis zu Vater, Mutter und Geschwistern sowie die innere Distanz zum Proletariat lassen Zweifel an Marxens seelischer Ausgeglichenheit aufkommen. Wer sein gesamtes Leben, das heißt Lebensumstände, Lebensführung und Geschick überblickt, kann sich kaum der Erkenntnis verschließen, dass Marx **der** entfremdete Mensch schlechthin gewesen ist. Mag es manche geben, die ihm insofern gleichen – die ihn übertreffen, schwerlich. Neben den engsten Verwandten ist es nahezu die Gesamtheit derer, die ihm von Hause aus hätten nahestehen müssen – die sozialistisch-kommunistische Prominenz des 19. Jahrhunderts, die Verfolgten der Revolution von 1848 und manche Wohltäter, denen er fremd, ja feindselig gegenüberstand, über die er zumindest den bis zum Rand gefüllten Kübel seiner sprachlichen Kloake stülpte. Hier sollen nur die bekanntesten Namen erwähnt werden: Bruno Bauer (1809-1882), Arnold Ruge (1802-1880), Wilhelm Weitling (1808-1871), Pierre Proudhon (1809-1865), Ferdinand Freiligrath (1810-1876), Ferdinand Lassalle (1825-1864), Wilhelm Liebknecht (1826-1900), Max Stirner (1806-1856), Michail Bakunin (1814-1876).

Bruno Bauer, dem Jugendfreund und Förderer, der ihm sogar zu einem Lehrstuhl verhelfen wollte, widmete Marx im Verein mit Engels 1845 ein eigenes Buch mit über 200 Seiten: „*Die heilige Familie*“⁵⁴. Die beiden Untertitel verraten, worum es dabei geht: „*Kritik der kritischen Kritik – gegen Bruno Bauer & Consorten*“. Schon als Schüler war Marx als zynisch-sarkastischer Kritiker gefürchtet. Diese Stärke und Schwäche zugleich hat er bis zu seinem Lebensende beibehalten und ihr – wie die gesammelten Werke ausweisen – mehr Zeit gewidmet als seiner Lebensaufgabe, dem „Kapital“.

Der wissenschaftlich wertlosen Polemik gegen Bauer & Consorten, die sich schon im ersten Satz angemessen repräsentiert: „*Die kritische Kritik, so erhaben sie sich über die Masse weiß, fühlt doch ein unendliches Erbarmen für dieselbe. Also hat die Kritik die Masse geliebt, dass sie ihren eingeborenen Sohn gesandt hat, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das kritische Leben haben. Die Kritik wird Masse und wohnt unter uns und wir sehen ihre Herrlichkeit als die Herrlichkeit den eingeborenen Sohnes vom Vater*“, folgt der Streit mit seinem Mentor, dem Publizist Arnold Ruge, der sechs Jahre in politischer Haft verbracht hatte. Ruge: „*Endlich ist es dahin gekommen, dass die tödlichste Feindschaft fertig ist, ohne dass ich meinerseits einen anderen Grund weiß als den Hass und die Verrücktheit meines Gegners.*“⁵⁵

Das nächste Opfer ist **Proudhon**. Proudhon hatte Marx am 17. Mai 1846 geraten:

„Weiß Gott, nach dem wir jeden A-priori-Dogmatismus zerstört haben, sollten wir unsererseits nicht davon träumen, die Menschen zu indoktrinieren (...) Geben wir der Welt ein Beispiel weiser und weitschauender Toleranz. Da wir an der Spitze einer Bewegung stehen, dürfen wir uns nicht zu Häupten einer neuen Intoleranz, zu den Aposteln einer neuen Religion machen.“⁵⁶

Diese Belehrung versetzte Marx in Rage. Als Proudhon „*La philosophie de la misère*“ veröffentlicht, antwortet Marx im Jahr darauf, indem er den Titel umdreht, mit dem Pamphlet „**Das Elend der Philosophie**“, in dem er bestrebt ist, „*das unbeholfen widrige Gelehrttun des Autodidak-*

⁵⁴ MEW, Bd. 2, S. 5 ff.

⁵⁵ Arnold Ruges Briefwechsel und Tagebuchblätter aus den Jahren 1825-1880, Bd. 1, S. 380, hrsg. v. Paul Nerrlich, Berlin 1886.

⁵⁶ Übersetzt nach Proudhon, Pierre: Lettres. Paris 1929, S. 72 f.

ten“ herauszustellen, der „als Parvenü der Wissenschaft mit dem, was er nicht ist, und nicht hat, sich spreizen zu müssen wäbnt.“⁵⁷

Nicht besser erging es dem schlichten Handwerksburschen **Weitling**, der landauf, landab zog und die Sache des Kommunismus propagierte. Auch er wurde von Marx gedemütigt und verstoßen, weil er sich erdreistete, selbstständig zu denken.

Ferdinand Freiligrath, „der Dichter der Revolution“, Emigrant in London wie Marx, ist zunächst als „nobler Kerl“, der hilfsbereit unter die Arme greift, sehr willkommen. Aber schließlich fällt auch er der Marxschen Galle zum Opfer. Der einstige Wohltäter muss sich „Scheißkerl“, „dicker Philister“, „fetter Reimschmied“ mit dem „bepissten Pudelbewusstsein“, „Schweinhund“, „Herr Philister Freiligrath, das erkältete westfälische Maul“, betiteln lassen.⁵⁸

Zwei Männer waren es, die er als gefährliche Konkurrenz einschätzte: **Ferdinand Lassalle** und **Michail Bakunin**. Lassalle, der Gründer des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“, hatte für Marx eine echte Schwäche und zögerte nicht, für ihn in Deutschland regelrechte Kollekten zu veranstalten. Marx aber kannte keine Dankbarkeit, nur Hass auf den Mann, der dank seiner Eloquenz, seines Wissens und seines Organisationstalents einen rasch wachsenden Einfluss auf die Arbeiterbewegung in Deutschland gewann. Marx, selbst Jude und in seiner Familie scherzhaft „Mohr“ getauft, **schimpfte seinen ehemaligen Freund „jüdischen Nigger“**, „Vieh“ usw.

„Der jüdische Nigger **Lassalle**, der glücklicherweise Ende dieser Woche abreist, hat glücklich wieder 5000 Taler in einer falschen Spekulation verloren (...) Es ist mir jetzt völlig klar, dass er, wie auch seine Kopfbildung und sein Haarwuchs beweist, – von den Negern abstammt, die sich dem Zug des Moses aus Ägypten angeschlossen (wenn nicht seine Mutter oder Großmutter von väterlicher Seite sich mit einem Nigger kreuzten). Nun, diese Verbindung von Judentum und Germanentum mit der negerhaften Grundsubstanz müssen ein sonderbares Produkt hervorbringen. Die Zudringlichkeit des Burschen ist auch niggerhaft.“⁵⁹

Als Lassalle 1864 an den Folgen einer Duellverletzung starb, lautete Marxens Kommentar: Es sei doch schwer zu glauben, „dass ein so geräuschvoller, stirring, pushing Mensch nun mausetot ist und altogether das Maul halten muss.“⁶⁰

Der als „kollektivistischer Anarchist“ (ein Widerspruch in sich) bekannte **Bakunin** kam nicht mit den üblichen Marxschen Beschimpfungen und Verhöhnungen davon. Als seine Jura-Föderation beabsichtigte, eine selbstständige Rolle in der Internationalen zu spielen, reagierte Marx „mit einem Intrigenspiel, das menschlich und politisch wohl den Tiefpunkt seiner politischen Agitation markiert und da mit der Ausschließung Bakunins im Jahre 1872 endete.“⁶¹ Bakunin aber machte sich von Marx ein Bild, das in den wesentlichen Punkten einer Vielzahl zeitgenössischer Charakterisierungen von Marx entspricht: „Marx liebt die eigene Person viel mehr als seine Freunde und Apostel, und keine Freundschaft hält stand gegen eine noch so leichte Verletzung seiner Eitelkeit (...) Man muss ihn anbeten, zum Abgott machen, um von ihm geliebt zu werden (...) Marx ist (...) der stets perfide und tückische, nie freie und offene Antreiber zu Verfolgungen gegen

⁵⁷ MEW, Bd. 16, S. 29 f. Die hier zitierten Worte stammen aus dem Jahr 1865. Marx hat sie **nach dem Tode** (!) Proudhons geschrieben. Aber auch „Das Elend der Philosophie“ ist voll ähnlich ätzender Kritik.

⁵⁸ MEW, Bd. 29, S. 448 u. S. 499; MEW, Bd. 30, S. 5 f. u. S. 123.

⁵⁹ MEW, Bd. 30, S. 259.

⁶⁰ MEW, Bd. 30, S. 432.

⁶¹ Künzli, S. 358; dort auch nähere Einzelheiten.

Personen, die er beargwöhnt (...) Sobald er einmal eine Verfolgung befohlen hat, macht diese vor keiner Niederträchtigkeit und Infamie Halt.“⁶²

Karl Schurz (1829-1906), Teilnehmer an der Revolution 1848, unter Lebensgefahr den preußischen Truppen aus der Festung Rastatt entkommen, bewies in hervorragender Weise seinen unerschrockenen Mut, als er 1850 seinen Lehrer, Professor Johann Gottfried Kinkel (1815-1882), aus dem Zucht- haus Spandau befreite. Eben dieser Schurz, der später Innenminister der USA wurde, schildert in seinen Erinnerungen die erste Begegnung mit Marx: *„Was Marx sagte, war in der Tat gehaltreich, logisch und klar. Aber niemals habe ich einen Menschen gesehen von so verletzender Arroganz des Auftretens. Keiner Meinung, die von der seinen wesentlich abwich, gewährte er die Ehre einer einigermaßen respektvollen Erwähnung. Jeden, der ihm widersprach, behandelte er mit kaum verhüllter Verachtung. Jedes ihm missliebige Argument beantwortete er entweder mit beißendem Spott über die bemitleidenswerte Unwissenheit oder ehrenrühriger Verdächtigung der Motive dessen, der es vorgebracht.“⁶³*

Diese impertinente Art im Umgang mit anderen lässt den Schluss zu, dass er ungewöhnliche Schwierigkeiten hatte, sich in eine Gemeinschaft Freier und Gleicher einzufügen. Was hier als Symptom einer tiefgehenden Entfremdung nachgewiesen wurde, erstarkt zu Gewissheit, wenn man sich gleichzeitig vergegenwärtigt, dass Marx nicht nur in einem ungewöhnlich gespannten Verhältnis zu den meisten seiner Mitmenschen lebte, die aus ideologischen, schicksalsmäßigen oder familiären Gründen zu seinen Nächsten zählten – auch die angeblich idyllische Ehe ist heute als Mythos durchschaut, Marx hatte ferner Dritten gegenüber selbst seinen Intimus Engels recht abschätzig beurteilt –, sondern dass er als personifizierte Negation der Welt, in die er hineingeboren wurde, angesprochen werden kann. Die politische Einheit, Volk, Nation und Vaterland, damals von vielen inbrünstig verehrt, galten ihm nichts. Die Zivilisation war ihm ein Greuel: *„Die Barbarei erscheint wieder, aber aus dem Schoß der Zivilisation selbst erzeugt und ihr angehörig; daher aussätzige Barbarei, Barbarei als Aussatzkrankheit der Zivilisation.“⁶⁴*

„Zu seiner Zivilisationsfeindschaft gesellt sich eine nicht minder starke **Traditionsfeindschaft**.“⁶⁵ Wie heftig er die Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung missbilligte, ist hinlänglich bekannt, desgleichen, dass er den liberalen Protestantismus seines Vaters sich nicht zu eigen machte. Weniger bekannt, aber ungemein aufschlussreich ist seine **geradezu perverse Einstellung der eigenen Rasse gegenüber**. Hier offenbart sich eine Tendenz, ja Bereitschaft zur Selbstverleugnung und Selbstvernichtung, die krampfhaft versuchte, aber misslungene Entfremdung von der eigenen Substanz.

Man fühlt sich – wie auch der Schweizer Arnold Künzli – bei Marxens Äußerungen über Juden an Hitlers rassistische Pornographie „Der Stürmer“ erinnert. Es gibt aber auch manch andere Parallelen. Es ist nicht nur Marxens Antisemitismus, der an Hitler erinnert, sondern da gibt es auch andere Gemeinsamkeiten. So kommt Marx in den Sinn, **wenn Alan Bullock (1914-2004) in seiner knapp 900 Seiten umfassenden Biographie „Hitler“ (Düsseldorf 1964) berichtet:**

⁶² Nach Künzli, S. 360.

⁶³ Karl Schurz Lebenserinnerungen, Bd. 1, Berlin 1906, S. 143.

⁶⁴ Marx/Engels Gesamtausgabe (MEGA), Bd. 6, S. 469.

⁶⁵ Kux, Ernst: Karl Marx. Die revolutionäre Konfession. Erlenbach/Zürich/Stuttgart 1967, S. 29.

„Er lebte in einer eigenen Welt, begnügte sich damit, dass seine Mutter für ihn sorgte⁶⁶, und lehnte es voll Verachtung ab, sich mit so trivialen Dingen wie Geld und Broterwerb zu befassen“ (S.8), oder „Jedermann, der ihn damals kannte, war erstaunt über die seltsame Mischung von Ehrgeiz, Energie und Indolenz“, oder das auf der gleichen Seite abgedruckte Zitat „in dieser Zeit bildete sich mir ein Weltbild und eine Weltanschauung, die zum granitenen Fundament meines derzeitigen Handelns wurde. Ich habe zu dem, was ich einst mir schuf, nur wenig hinzulernen gemusst, zu ändern brauchte ich nichts (...)“ oder (S. 19) „Hitler erfand die Lösung aus seinem Dilemma, indem er eine ‚Entdeckung‘ machte: Er sah in den Arbeitern die Opfer eines Systems, das von den Führern der Sozialdemokratie bewusst organisiert war, um die öffentliche Meinung zu korrumpieren und zu vergiften und damit zynisch die Not der Massen für ihre eigenen Zwecke auszubeuten.“

Wie Marx mit Blick auf Lassalle Juden und Nigger in einen Topf wirft, so Hitler: „Juden waren und sind es, die die Neger an den Rhein bringen (...)“ (S.20) „[Der Jude ist überall; er ist an allem schuld](#) (...) an der Ausbeutung der Massen durch den Kapitalismus (...)“ (S. 20 f.).

S. 22: „Zeit seines Lebens irritierten ihn Diskussionen. Wurde ihm bei einer Debatte widersprochen, verlor er die Selbstbeherrschung. Mit einem hysterischen Unterton in der Stimme begann er zu schreien und seine Widersacher zu beschimpfen (...)“

S. 23: „Die Tschechen haben nichts, was sie als Nation kennzeichnet, weder in ethnologischer, strategischer, wissenschaftlicher noch sprachlicher Hinsicht.“ (Marx hatte u. a. von den Tschechen behauptet, sie hätten keine Zukunft, weil ihnen „die ersten historischen, geographischen, politischen und industriellen Bedingungen der Selbstständigkeit und Lebensfähigkeit fehlen.“⁶⁷)

Edmund Silberner (1910-1985) stellt folgende Diagnose: „*In diesem, dem jüdischen Selbsthass eigenen Bemühen verfiel er oft – Angriffe auf die Juden, die um so heftiger sind, je mehr er sich und andere davon überzeugen will, wie wenig Jude er trotz seiner rabbinischen Abstammung sei.*“⁶⁸

Der Leser mache sich selbst ein Bild! Marx gefällt sich zum Beispiel darin, den Eigentümer des Daily Telegraph, Joseph Moses Levy (1812-1888), auf folgende Art anzugreifen:

„Aber was nützt es dem Levy, den Herrn D’Israeli anzugreifen (...), da Mutter Natur seinen Stamm- baum in tollster Frakturschrift ihm mitten ins Gesicht geschrieben hat (...) während Levys Nase das Jahresgespräch der City von London bildet. Die große Kunst von Levys Nase besteht in der Tat darin, mit Faulgeruch zu kosen (...) So dient Levys Nase dem ‚Daily Telegraph‘ als Elefantenrüssel, Fühlhorn, Leuchtturm und Telegraph. Man kann daher ohne Übertreibung sagen, dass Levy seine Zeitung mit der Nase schreibt.“⁶⁹

Marx, der aller Welt die totale Entfremdung diagnostizierte, projizierte seine eigene totale Entfremdung nach außen offenbar aus dem unbewussten Bestreben, auf diese Weise sich selbst von dieser unheilvollen Verstrickung zu erlösen. Dass ihm dies nicht gelang, dass er immer mehr zum Gefangenen seines Apriorismus, zum Opfer seines Selbsterstörungswillens wurde, erscheint geradezu als

⁶⁶ Es reiht sich eine Parallele nach der anderen zu heutigen, r-selektierten Linksradikalen, die [laut Verfassungsschutzbericht zu 92 Prozent bei Mama leben](#).

⁶⁷ Mehring, Franz: Literarischer Nachlass von Marx und Engels. Bd. 3, Stuttgart 1902, S. 251.

⁶⁸ Silberner, Edmund: Sozialisten zur Judenfrage. Berlin 1962, S. 114.

⁶⁹ MEW, Bd. 14, S. 601 f.

unabwendbare Fügung. Wie sehr er insofern determiniert gewesen zu sein scheint, beweist nahezu jedes seiner Jugendgedichte.

Einige – sinngemäß immer wiederkehrende – Verse als Beleg:

„Liebchen, hast Gift getrunken,
Musst fort mir mir gehn,
Nacht ist herabgesunken,
Kann den Tag nicht mehr sehn.“⁶

Presst die krampfhaft ans Herz,
Tod in Brust und Hauche,
Sticht sie tieferer Schmerz,
Öffnet nie mehr das Auge.“⁷⁰

„Wasser rauscht so seltsam dort,
Kreist sich in Wellen fort,
Glaubt wohl! Es fühle nicht,
Wie sich die Woge bricht,
Kalt sei's im Herzen, kalt in dem Sinn,
Rausche nur, rausche nur hin.“⁷¹

„Ich darf das Höchste nicht ersiegen,
Bald ist das Schmerzlichste getan.
Und wenn ich aus der Ferne kehre
Verlangend zu dem teuren Sitz,
Umfasst ein Gatte Dich, die hehre,
Darf stolz an seine Brust Dich pressen,
Und über mich rollt seinen Blitz
Verzweiflung und Vergessen.“⁷²

Oder schließlich jene Verse, deren aufmerksame Lektüre Schauer hervorrufen kann:

„Einen Thron will ich mir auferbauen,
Kalt und riesig soll sein Gipfel sein,
Bollwerk sei ihm übermenschlich Grauen,
Und ein Marschall sei die düstre Pein!

Wer hinaufschaut mit gesundem Auge,
Kehre totenbleich und stumm zurück.
Angepackt von blindem Todeshauche,
Grabe selbst die Grube sich sein (sic!) Glück.
Und des Höchsten Blitze sollen prallen
Von dem hohen, eisernen Gebäu

⁷⁰ MEW, Erg. Bd. 1, S. 605.

⁷¹ MEW, Erg. Bd. 1, S. 606.

⁷² MEW, Erg. Bd. 1, S. 614.

Bricht er meine Mauern, meine Hallen,
Trotzend baut die Ewigkeit sie neu.“⁷³

Was in Marxens Psyche als deutlicher Hinweis auf die Entfremdung präfiguriert war, wurde bei zwei seiner drei erwachsenen Töchter zur Tat, die physische Selbstvernichtung, der Suizid. Von der dritten aber heißt es am Schluss einer sechseitigen Darstellung: „So zeichnete sich Jenny durch eine hohe Intellektualität und ein bewundernswertes politisches Temperament aus, blieb dabei aber ein unglücklicher, zerrissener, durch das Schicksal der Entfremdung gezeichneter Mensch.“⁷⁴ Im trauten Heim, das für seine Familie in Wirklichkeit eine Hölle war, hängte der Vater dreier Töchter, von denen sich, wie gehört, zwei das Leben nahmen, seiner Haushälterin (einvernehmlich?) ein Kind auf, für das Freund Engels dann die Vaterschaft übernahm, damit Tugend-Karls Heiligenschein keinen Kratzer bekam.

Auch der britische Historiker **Paul Johnson** hat auf die enorme Kluft zwischen Marxens egalitären Ideen und seinen Taten hingewiesen:

„Marxens ganzes Leben war eine Studie in emotionaler und finanzieller Ausbeutung – Ausbeutung seiner Frau, seiner Töchter, seiner Freunde. Wenn man das Leben von Marx studiert, kommt man zum Schluss, dass die Wurzel menschlichen Unglücks, und vor allem des durch Ausnützung verursachten Elends, weniger in der Ausbeutung von Kategorien oder Klassen liegt, sondern in der direkten persönlichen Ausnützung einzelner durch egoistische Individuen.“⁷⁵

⁷³ Marx, Karl: Texte zu Methoden und Praxis, Bd. 1, Jugendschriften. Hamburg 1971, S. 25.

⁷⁴ Künzli, S. 476.

⁷⁵ Johnson, Paul: „Sie retten die Menschheit und verachten die Menschen“. In: Rheinischer Merkur, 10.04.1987.

d) Der Auserwählte

Genius, Egoismus (im destruktiven, also nicht im Ayn Rand'schen Sinne) und Entfremdung zusammen genommen reichen nicht aus, das Phänomen Marx zu deuten. Eine weitere, letztlich entscheidende Eigenart musste hinzukommen: Die vielleicht unreflektierte Gewissheit einer historischen Mission.

Schon zu Lebzeiten wurde Marx mit den großen Propheten des israelitischen Volkes verglichen. Ein zeitweiliger Freund von Marx schreibt in seinen Erinnerungen:

„Er vertauschte ohne sichtliche Anstrengung die Rolle des Propheten (...) mit der des ruhigen Philosophen (...) Natürlich, Marx war Jude, und mir schien, als vereinigte er in seiner eigenen Persönlichkeit und Gestalt (...) den gerechten Zorn der großen Propheten seiner Rasse mit dem kalten analytischen Verstand eines Spinoza [1632-1677] und der jüdischen Doktoren. Es war dies eine außergewöhnliche Kombination von Eigenschaften, wie ich sie bei keinem anderen Manne kennengelernt.“⁷⁶

Sein Vater hat in erstaunlich tiefsinniger Schau die große Gefahr erkannt, dass sein Sohn als Medium dämonischer Kräfte der Welt zum Fluch werden könnte: „Ich will und kann meine Schwäche gegen Dich nicht verbergen. Mein Herz schwelgt zuweilen in Gedanken an Dich und Deine Zukunft. Und dennoch zuweilen kann ich mich trauriger, ahnender, Furcht erregender Ideen nicht ent schlagen, wenn sich wie ein Blitz der Gedanke einschleicht: Ob Dein Herz Deinem Kopfe, Deinen Anlagen entspricht? – Ob es Raum hat für die irdischen, aber sanftern Gefühle, die in diesem Jammertale dem fühlenden Menschen so wesentlich trostreich sind? Ob, da dasselbe offenbar durch einen nicht allen Menschen verliehenen Dämon belebt und beherrscht wird, dieser Dämon himmlischer oder faustischer Natur ist? Ob Du je – und das ist für mein Herz nicht der wenigst peinigende Zweifel – je für wahrhaft menschliches – häusliches Glück – empfänglich sein wirst? Ob Du je – und dieser Zweifel ist seit kurzer Zeit mir nicht weniger marternd, seit ich eine gewisse Person wie mein eignes Kind liebe – das Glück auf die nächste Umgebung zu verbreiten imstande sein wirst? –

Dein hohes Emporkommen, die schmeichelnde Hoffnung, Deinen Namen einst im hohen Rufe zu sehn, sowie Dein irdisches Wohl, liegen mir gar nicht allein am Herzen, es sind lange genährte Illusionen, die sich tief eingestekt haben. Doch im Grunde gehören diese Gefühle großenteils dem schwachen Menschen und sind nicht rein von allen Schlacken, als da sind: Stolz, Eitelkeit, Egoismus etc. etc. etc. Aber ich kann Dich versichern, dass die Verwirklichung dieser Illusionen mich nicht glücklich zu machen vermöchte. Nur wenn Dein Herz rein bleibt und rein menschlich schlägt und kein dämonisches Genie imstande sein wird, Dein Herz den besseren Gefühlen zu entfremden – nur alsdann würde ich das Glück finden, das ich mir seit langen Jahren durch Dich träume; (...)⁷⁷

Nicht minder bezeichnend ist, wie die Gattin in einem Brief vom August 1844 ihren Karl anspricht:

„Du glaubst gar nicht (...) wie Dein letzter Hirtenbrief, Du hoher Priester und Bischof des Herzens, Dein armes Schaf wieder in Ruhe und Frieden gelullt hat.“⁷⁸

⁷⁶ Nach Künzli, S. 418.

⁷⁷ MEW, Erg. Bd. 1, S. 626 f.

⁷⁸ MEW, Erg. Bd. 1, S. 652.

Marx hat sich gegen diese Entrückung aus dem Kreis der gewöhnlichen Sterblichen nicht gewehrt, im Gegenteil; er empfand sich so und daher hielt er die Einordnung in den Kreis der von Gott Berufenen, der Hohen Priester, Propheten, Bischöfe für adäquat. Otto Rühle (1874-1943), ein marxistischer Marxbiograph, räumt ein, dass der Drang zur Gottähnlichkeit auch für Marx typisch gewesen sei.⁷⁹ An Freund Ruge schreibt Marx 1843: „Lasst die Toten ihre Toten begraben und beklagen. Dagegen ist es bemerkenswert, die ersten zu sein, die lebendig in neue Leben eingehen; dies soll unser Los sein.“⁸⁰

Eine Fundgrube für entsprechende Belege bilden erneut seine Jugendgedichte:

**„Götterähnlich darf ich wandeln,
Siegreich ziehn durch ihr Ruinenreich,
Jedes Wort ist Glut und Handeln,
Meine Brust dem Schöpferbusen gleich.“**⁸¹

Der erste Satz der „Hegel-Epigramme“ lautet:

**„Weil ich das Höchste entdeckt und die Tiefe sinnend gefunden,
Bin ich grob, wie ein Gott, hüll‘ mich in Dunkel, wie er.“**⁸²

Aus dem „Lied eines Schiffers auf der See“:

**„Ihr möget spielen, ihr möget schlagen,
Ihr seid mir untertan!“**⁸³

Die Vorrede zu seiner Dissertation klingt aus in die Worte, die unbestreitbar als Bekenntnis verstanden sein wollen:

„Die Philosophie verheimlicht es nicht. Das Bekenntnis des Prometheus: ‚Mit einem Wort, ganz hass‘ ich all‘ und jeden Gott‘ ist ihr eigenes Bekenntnis, ihr eigener Spruch gegen alle himmlischen und irdischen Götter, die das menschliche Selbstbewusstsein nicht als die oberste Gottheit anerkennen (...) Prometheus ist der vornehmste Heilige und Märtyrer im philosophischen Kalender.“⁸⁴

Als wenige Jahre nach der Gründung die Kommunistischen Partei Auflösungserscheinungen zeigt, trösteten sich Marx und Engels:

„Wie passen Leute wie wir (...) in eine ‚Partei‘, d. h. eine Bande von Eseln, die auf uns schwört, weil sie uns für ihresgleichen hält?“⁸⁵

Welche sind die Gründe, die dazu führten, dass Marx sich als **Übermensch** empfand? Neben dem Herausgehobensein aus dem Kreis der Geschwister und der meisten Mitschüler durch überdurch-

⁷⁹ Vgl. Deku, Henry: Christus der erste Marxist? In: Politische Studien, 202 (1972), S. 170.

⁸⁰ Marx, Karl: Die Frühschriften. Stuttgart 1964, S. 160.

⁸¹ Marx, Karl: Texte zu Methoden und Praxis, Bd. 1, Jugendschriften. Hamburg 1971, S. 35.

⁸² MEW, Erg. Bd. 1, S. 607.

⁸³ MEW, Erg. Bd. 1, S. 612.

⁸⁴ MEW, Erg. Bd. 1, S. 262; in ähnlicher Weise enthüllt er sich in (s)einem Abituraufsatz.

⁸⁵ Nach Leonhard, Wolfgang: Sowjetideologie heute. Bd. 2, Frankfurt a. Main/Hamburg 1965, S. 35. (Leonhard nennt als Datum des Briefes den 13.2.1851. In der 40-bändigen Gesamtausgabe fehlt jedoch dieser Brief.)

schnittliche Begabung sind zwei Faktoren erwähnenswert: **Die zeitgenössische Philosophie** und die **Gottessohnschaft nach dem Gesetze des Moses**. Hegels Philosophie vergöttlicht das Selbst, liefert dem anlagemäßig Begünstigten die theoretische Leiter zum Übermensch. In Marx liegt der Schnittpunkt dieses Zeitgeistes mit dem Anspruch Jahwes auf jede männliche Erstgeburt. Im streng orthodoxen Sinne mag das auf Karl Marx zwar nicht zutreffen, da er einen älteren Bruder, Mauritz David (1815-1819), hatte, aber da dieser schon mit drei Jahren verstarb, erlangte Karl die Stellung des Ältesten, die väterlicherseits, sieht man von seinem Vater ab, über Jahrhunderte hinweg als Rabbiner der jüdischen Gemeinde dienten. Aber nicht nur der Großvater väterlicherseits war Rabbiner, sondern auch der Vater seiner Mutter, desgleichen einer seiner Onkel. Diese feste Verwurzelung im mosaischen Glauben und in der jüdischen Tradition kann nicht mit einer raschen Handbewegung abgeschnitten werden, sondern hat tief prägende Kraft auch dann noch, wenn, rein äußerlich betrachtet, eine Trennung stattgefunden hat.

„Durch die Konversion des Vaters und die Taufe war Karl Marx jedoch von der transzendenten Potenz, die seinen Sonderauftrag religiös legitimierte, brutal abgeschnitten worden. Welch doppelte Belastung: Er fühlte sich zum ‚Gerechten‘ berufen, war aber der ihn berufenden Instanz untreu geworden. Damit war schon im jungen Marx der fatale Übergang vom jüdischen ‚Gerechten‘ zum bindungslosen ‚Selbst-Gerechten‘ angelegt, in dem aber, ihm unbewusst, die uralte Tradition noch immer lebendig war.“⁸⁶

So war es nur folgerichtig, dass er alsbald dem „Bund der Gerechten“ in seiner säkularisierten Form, der Vorläuferorganisation des „Bundes der Kommunisten“, beitrug (Frühjahr 1847).

Der Prophet, Hohe Priester, Bischof des Herzens, Prometheus, Gottes Sohn hatte an und für sich die intellektuellen Fähigkeiten zum qualifizierten Wissenschaftler. Aber die anderen Wesenseigenheiten waren demgegenüber prädominant. Wie von einer inneren Stimme geführt, glaubt er in genialer Schau die großen Zusammenhänge und Gesetze der Menschheitsgeschichte zu erkennen. Am Anfang seines öffentlichen Wirkens manifestiert er seine Vision. Diese Offenbarung ist spätestens mit seinem 30. Lebensjahr abgeschlossen. Was dann noch folgt, ist der – wie er wohl selbst fühlte, misslungene – Versuch, dem theologischen Urteil über die Welt die säkulare wissenschaftliche Begründung folgen zu lassen.

Dieser **metaphysische Apriorismus**, der sich auf Schritt und Tritt religiöser Bilder und Gleichnisse bedient, der theologisch argumentiert, lange Bibelstellen durch den Austausch einzelner Worte zum Ausgangspunkt eigener Überlegungen macht, lässt die Erhabenheit über alle anderen Denker seiner Zeit verständlich erscheinen und ist wohl **der Schlüssel zur Lösung jenes Rätsels**, das uns der Mensch Karl Marx, der einflussreichste (und gescheiterte) Ausbeutungstheoretiker, aufgibt.

⁸⁶ Künzli, S. 77. (Ebendort auch ein eingehender Nachweis des Berufungsbewusstseins.)

5. Warum ist der Marxismus so katastrophal für die Menschheit?

*„Die Todsünde der Intellektuellen ist nicht die Ausarbeitung von Ideen, wie fehlgeleitet diese auch immer sein mögen, sondern das Verlangen, diese Ideen anderen aufzuzwingen.“
(Paul Johnson)*

Marx sollte eigentlich längst ein alter Hut sein. Dem ist jedoch nicht so. Was allen voran kein alter Hut ist, das ist der sogenannte „Geist“ des Marxismus. Der Parierschlag, mit dem der bürgerliche Edel-Marxist (sozusagen der „Herzensmarxist“) kontert, lautet denn auch: „Ja, mögen sich Marx‘ Theorien auch als falsch erwiesen haben: was zählt und was wir Marx verdanken, das ist der *Geist* seines Wirkens, das Aufzeigen des Elends, und die Bewusstseinsbildung der unteren Klassen.“ Nun kann ich mir aber leider keinen Reim darauf machen, was in einem Lehrgebilde, das sich ausdrücklich als *rein materialistisch* bezeichnet, der **Geist** zu suchen haben sollte. Und der sogenannte „Elends-Beweis“: Den hatten andere Lügner der frühindustriellen Geschichtsverfälschung längst erbracht, und die „Bewusstseinsbildung“ war nur die ideologische Vorbereitung der Massen auf eine Verführbarkeit durch Demagogen in wahrhaft satanischen Dimensionen. Genau dieser angebliche „Geist“, diese falsche, verlogene, heuchlerische und verhetzte Hirnpest war es, [welche die Gulags und KZs geschaffen hat](#), welche Millionen in Massengräber und Hungertod getrieben und mehr als die Hälfte der Erdbevölkerung für Generationen in stumpfsinnige Gefängnisinsassen verwandelt hat. Der vorgebliche „Geist der Befreiung“ war nur der Hauch des Todes und der stinkende Atem des Weltbürgerkriegs; der faule Mundgeruch eines verbohrten Doktrinärs, in dem die Lebenschancen ganzer Völker verstunken sind.

„Was also ist der Irrtum der Schöpfung?“ fragte Peter Dittmar 1988 in der WELT – „der Mensch oder der Marxismus?“ Wenn der Marx’sche Murks wichtiger wäre als der Mensch, wichtiger vor der Natur und den Menschen selbst, dann freilich wäre der Mensch ein Irrtum der Evolution, ein schrecklich verkorkstes Wesen; das man mit Gewalt und permanenter Revolution, mit Terror und Genozid, mit Gehirnwäsche und Folter bis in alle Ewigkeit umerziehen müsse. So sind wir zwei „Geheimnissen“ auf die Spur gekommen: Einem Geheimnis des Marxismus, und einem Geheimnis des Sozialismus. Das „marxistische“: Weil genau **dieses** Menschenbild für Marx und alle Marxisten zutrifft (dass der Mensch also **unwichtiger** sei als der Marxismus!), werden wie durch ein Wunder – in Wahrheit aber nur folgerichtig – in marxistisch-sozialistischen Systemen **alle Marx-Theorien zutreffend**, sozusagen **todsicher**: Die Ausbeutungstheorie. Die Verelendungstheorie. Die Konzentrationstheorie (Staat). Die Klassenpolarisierung. Der Profitraten-Verfall. Das Ende des Technischen Fortschritts (Stagnationstheorie). Die Existenzminimum-(Reproduktions-)-Theorie. – und schließlich – immer und immer wieder – die Zusammenbruchs-Theorie. Marx triumphiert. Aber nur dort, wo er hingehört: In der Hölle menschenverachtender Mördersysteme.

Das zweite „Geheimnis“ ist ein generelles, allem Sozialismus (auch dem Marxismus) innewohnendes. Der oben erwähnte Paul Johnson ist ihm wohl am besten auf die Spur gekommen, wenn er von der „Herzlosigkeit der Ideen“ spricht, und den denkenden Teil der Menschheit in zwei Gruppen teilt: **Diejenigen, die sich für Menschen interessieren, und jene, die auf Ideen versessen sind.** Letztere scheren sich nicht darum, was die Menschen wirklich wollen, sondern lieben nur ihre eigenen Ideen – und beharren darauf, dass die Welt nach ihren Vokabeln zu funktionieren habe. Wer der Idee im Wege steht, ist für sie ein Feind der Menschheit. Ob Lenins (1870-1924) „Liquidation der Klassenfeinde“ oder Hitlers (1889-1945) „Rassenvernichtung“, ob Maos (1893-1976) „Kul-

turrevolution“, ob [Che Guevaras](#) (1928-1967) „neuer Mensch“ oder Pol Pots (1925/1928-1998) „Düngerbefehl“: Immer ist es die **Endlösung**, die gnadenlos rasende Beseitigung der menschlichen „Schwächen“ (gegenüber der „starken“ Idee) – oder die Vernichtung der Menschen selbst, die nicht **in die Idee** passen. Genau das aber, die Verliebtheit in – und die Oberbewertung von Ideen ist das hervorstechende Charaktermerkmal der Intellektuellen. Deshalb ist Sozialismus niemals ein Traumbild des Volkes oder der Massen gewesen, sondern immer und überall eine defäkatorische Kopfgeburt der Viertel-, Halb- und Dreiviertel-Intelligenzia. Deshalb auch deren Gleichgültigkeit gegenüber noch so vielen Völkermorden. Die angeblichen Alleinvertreter und -besitzer der „Kultur“ haben sich zum Beispiel einen Dreck darum gekümmert, als die rot-chinesischen Vandalen über sechstausend tibetanische Klöster zerstört (und nebenbei noch 180.000 Mönche und mehr als eine Million Tibeter ermordet) haben, als somit wirkliche, echte und uralte Kultur eines ganzen Volkes vernichtet wurde. Schließlich ging es ja um **die Idee**; die Idee des ach so „humanitären“ Sozialismus.

Deshalb auch die ewige Feindschaft der Intellektuellen gegen den Kapitalismus. Der ist nämlich **keine Idee**, sondern nur die hundsgewöhnliche menschliche (**menschliche!**) Realität, die eintritt, wenn man die Leute in Ruhe lässt und **von Ideen verschont**. Allerdings: Intellektuelle und ideologiegetränkte Funktionäre braucht man zu diesem profanen Geschäft nicht. Eierköpfe sind in der Marktwirtschaft nur für Management, schulische Bildung und den üblichen Kunst- und Kulturbetrieb notwendig. Ideenlieferanten und -einpeitscher sind überflüssig. Kapitalismus ist nur die sozio-ökonomische Wirklichkeit eines realistischen und wahrhaft „humanen“ Menschengebildes – mit allen Stärken und Schwächen, welche die Menschen nun einmal haben. Er ist – wie ein kluger Kopf gesagt hat – die „schlechteste aller Ordnungen – mit Ausnahme aller anderen.“ Kapitalismus als Nicht-Idee ist die den Menschen und ihrer Welt einzig angemessene Ordnung, weil alle aus Ideen geborenen Ordnungen Idealgebilde sind – und somit **unmenschlich!**

Es ist eines der tiefen Geheimnisse des Sozialismus (und natürlich auch des Marxismus), dass er eine widernatürliche, unrealistische, den Menschen-wie-er-leibt-und-lebt verachtende – oder schlicht: **eine Idee** ist. Nur um diese Idee **gegen** die Biologie der menschlichen Rasse und **gegen** die Natur aller Schöpfung durchzusetzen, braucht man die selbsternannten Vordenker der Menschheitsbeglückung. **Darum** die innige Hochzeit zwischen Sozialismus und Intellektuellen weltweit. Und **weil** dieses scheinheilige Heer der Lüge angetreten ist, ihre Thesen und Wahn-Ideale **gegen alle wahre Humanität** und **gegen das Leben** durchzusetzen, deshalb sind sie die Feinde des Lebens – und **deshalb ist Marxismus, deshalb ist Sozialismus, deshalb ist Kommunismus: Tod.**

6. Literaturverzeichnis

Primärtexte:

- Marx Engels Werke (MEW). 39 Bände und 2 Ergänzungsbände. Berlin-Ost 1967-1974.
- Marx/Engels Gesamtausgabe (MEGA). Bd. 6.
- Marx, Karl: Die Frühschriften. Stuttgart 1964.
- Marx, Karl: Texte zu Methoden und Praxis, Bd. 1, Jugendschriften. Hamburg 1971.
- Proudhon, Pierre: Lettres. Paris 1929.
- Schurz, Karl: Lebenserinnerungen. Bd 1, Berlin 1906.

Sekundärtexte:

- Baader, Roland: Kreide für den Wolf. Die tödliche Illusion vom besiegten Sozialismus. Böblingen 1991.
- Deku, Henry: Christus der erste Marxist? In: Politische Studien, Heft 202, 1972.
- Ertl, Georg: Der gute Mensch von Trier. Karl Marx, wie ihn niemand kennt. Köln 1973.
- Fetscher, Iring: Von Marx zur Sowjetideologie. In: Der Mensch im kommunistischen System. Studien zur Geschichte und Politik, Nr. 8, Tübingen 1957.
- Hunke, Sigrid: Das nachkommunistische Manifest. Der dialektische Unitarismus als Alternative. Stuttgart 1974.
- Johnson, Paul: „Sie retten die Menschheit und verachten die Menschen“. In: Rheinischer Merkur, 10.04.1987.
- Künzli, Arnold: Karl Marx. Eine Psychographie. Wien/Frankfurt a. Main/Zürich 1966.
- Kux, Ernst: Karl Marx. Die revolutionäre Konfession. Erlenbach/Zürich/Stuttgart 1967.
- Leonhard, Wolfgang: Sowjetideologie heute. Bd. 2, Frankfurt a. Main/Hamburg 1965.
- Löbl, Eugen: Marxismus. Wegweiser und Irrweg. Wien/Düsseldorf 1973.
- Löw, Konrad: Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Bd. 1 und 2, Frankfurt a. Main 1976.
- Mehring, Franz: Literarischer Nachlass von Marx und Engels. Bd. 3, Stuttgart 1902.
- Schumpeter, Joseph Alois: Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. München 1972.
- Silberner, Edmund: Sozialisten zur Judenfrage. Berlin 1962.
- Smith, Adam: Wohlstand der Nationen. Köln 2009. (Nach der Übersetzung von Max Stirner und der englischen Ausgabe von Cannan, 1904, hrsg. von Dr. Heinrich Schmidt, Jema. 2 Bände. Leipzig: Alfred Kröner Verlag o.J. 1910.)
- Stavenhagen, Gerhard: Geschichte der Wirtschaftstheorie. Göttingen 1969.
- Wetter, Gustav: Sowjetideologie heute. Bd. I, Frankfurt a. Main/Hamburg 1965.